

Waldenburger



Wochenblatt.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Der vierteljährliche Bezugspreis frei ins Haus beträgt 1 Mk. 70 Pf., bei Zustellung durch den Briefträger tritt hierzu noch das Bestellgeld.

Fernsprecher Nr. 3.

Inseratannahme bis spätestens mittags 12 Uhr. — Preis der einseitigen Zeile für Inserenten aus Stadt u. Kreis Waldenburg 20 Pf., von auswärts 25, Vermietungen, Stellengesuche 15, Reklameteil 50 Pf.

Täglich erscheinende Zeitung für den Waldenburger Industriekreis und seine Nachbarbezirke.

Publikationsorgan der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie der Amts- und Gemeindevorstände von Ober Waldenburg, Dittersbach, Nieder Hermersdorf, Seitendorf, Reußendorf, Dittmannsdorf, Legmawasser, Bärengrund, Neu- und Althain und Langwalleradorf.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Oskar Dietrich in Waldenburg. — Druck und Verlag von Ferdinand Domel's Erben in Waldenburg.

Die Türken verdrängten die Russen aus der persischen Stadt Kermanschah. Griechenland als der Schutzstaat der Entente.

Der Heeresbericht vom 4. Juli.

WB. Großes Hauptquartier, 4. Juli, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Während nördlich des Ancrebaches der Feind seine Angriffe nicht wiederholte, setzte er starke Kräfte zwischen Ancre und Somme gegen die Front Thiepval—La Boisselle—Waldchen von Namex südlich der Somme gegen die Linie Barleux—Vellon an. Dem hohen Einsatz an Menschen entsprachen seine Verluste in unserem Artillerie- und Infanteriefire. Die Angriffe sind überall abgeschlagen. Um den Besitz des Dorfes Hardecourt (nördlich der Somme) wurde erbittert gekämpft; die dort eingedrungenen Franzosen sind hinausgeworfen.

Nordöstlich von Ypern, westlich von La Bassée und in der Gegend südwestlich von Lens wurden örtliche feindliche Vorstöße, östlich der Maas kräftige Angriffe gegen die „Hohe Batterie von Damloup“ glatt abgewiesen. Die wiederholten amtlichen französischen Mitteilungen über Rückeroberung des Werkes Thiaumont und der Batterie von Damloup sind ebenso Fabeln wie die Angaben über Gefangenenzahlen bei den Ereignissen an der Somme.

Deutsche Patrouillen brachen östlich und südöstlich von Armentières in die englischen, Gründungsabteilungen bei Eybucke (westlich von Mülhausen) in die französischen Stellungen ein. Hier wurden 1 Offizier, 60 Jäger gefangen genommen.

Neun feindliche Flieger wurden abgeschossen, davon fünf im Luftkampf ohne eigene Verluste, vier durch Abwehrfeuer. Sechs der außer Gefahr gesetzten Flugzeuge sind in unserer Hand.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Im Anschluß an die vielfach gesteigerte Feueraktivität haben die Russen abends und nachts auf den Fronten Naroczec—Smorgon, östlich von Wischnew, an mehreren Stellen angegriffen, mit erheblichen Kräften beiderseits von Smorgon bei Bogucze (nordöstlich von Krewo) und bei Sloikowschtschisna (südöstlich von Wischnew). Sie haben keine Vorteile erlangt, wohl aber schwere Verluste erlitten.

Heeresgruppe des Prinzen Leopold von Bayern.

Kräftige Gegenstöße unserer Truppen haben an den Stellen, wo es den Russen gelungen war, anfänglich Fortschritte zu machen, durchweg zum Erfolge geführt. An Gefangenen wurden hierbei 13 Offiziere und 1883 Mann eingebracht.

Heeresgruppe des Generals v. Linzinger.

Auch gestern warfen sich die Russen mit starken, zum Teil neu herangeeilten Truppen unserem Vordringen in Massen entgegen. Sie wurden geschlagen. Unser Angriff gewann weiter Boden.

Heeresgruppe des Generals Grafen von Bothmer.

Südöstlich von Tlumacz haben unsere Trup-

pen in schnellem Fortschreiten die Russen in über 20 Kilometern Frontbreite und bis über 10 Kilometer Tiefe zurückgedrängt.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Täuschungen und Enttäuschungen.

Auf den Siegestaumel und die Vorjuchloshereen, mit denen man in Frankreich in bemerkenswertem Gegensatz zu der wesentlich größeren Nüchternheit in England die „große Generaloffensive“ begrüßt hatte, ist auffallend schnell schon jetzt, nach den ersten Tagen des gewaltigen Stingens, die große Enttäuschung gefolgt. Die Pariser Presse berauscht sich zwar noch an Joffres phantasievollen Berichten, aber das französische Kriegsministerium hält es doch bereits für notwendig, einen Dämpfer auf die allzu großen Hoffnungen zu setzen, indem es einen „verhältnismäßig langsamen Fortgang der Operationen“ in Aussicht stellt und zu „geduldigem Abwarten“ mahnt. Weit stärker aber dämpft man jenseits des Kanals Gaigs Plan, so wird versichert, beruhe „nicht darauf, die deutsche Macht mit einem Male zu zerschmettern, sondern durch langen intensiven Druck zu vernichten“. Diese rücksichtsvolle Taktik des Oberkommandierenden erläutert die „Morning-Post“ dahin, die „erste Aufgabe sei nicht, zu besiegen, sondern es dem Feinde unmöglich zu machen, das von ihm besetzte Gebiet zu behalten“, und der militärische Mitarbeiter der „Times“ fügt hinzu, daß man „auf Rückschläge gefaßt sein“ müsse.

Das klingt doch ganz anders, als vor dem Beginn der großen Offensive. Aber deren bisheriger Verlauf erklärt das ohne weiteres, denn das angekündigte „Nieder den Säufen rennen der deutschen Stellungen“, der in Aussicht gestellte „große Durchbruch“ hat das Schicksal der früheren vom Bierverband so reichlich verkündigten Durchbrüche und Spaziergänge nach Berlin, Wien etc. gehabt. In Anbetracht der langen und gewaltigen Vorbereitungen, welche Engländer und Franzosen für ihre große Offensive getroffen haben, und in Anbetracht der alles Bisherige in den Schatten stellenden Artillerie- und Munitionsverschwendung sind die bei der Offensive erzielten lokalen Erfolge als außerordentlich geringfügig zu bezeichnen. Daß bei solchen Massenangriffen nach mehrstündiger Artillerievorbereitung die vordersten Stellungen verloren gehen, liegt in der Natur der Sache, und die gleiche Erfahrung ist bei den früheren Offensiven gemacht worden. Diese Erfolge aber stehen, wie schon betont, in keinem Verhältnis zu dem Einsatz, und sie bringen unsere Gegner ihrem Endziel, dem erhofften und angekündigten Durchbruch, in Wahrheit nicht näher. Denn selbst die zweite Verteidigungslinie ist noch lange nicht die letzte, sondern hinter ihr befinden sich etliche andere stark ausgebaute Stellungen, an denen kein „Serglich willkommen“ prangt.

Wenn der deutsche Heeresbericht vom Dienstag die erfreuliche Mitteilung macht, daß die Angriffe zwischen Ancre und Somme überall abgeschlagen, die Franzosen aus Hardecourt hinausgeworfen, nordöstlich von Ypern, westlich von La Bassée, südwestlich von Lens und bei der hohen Batterie von Damloup alle feindlichen Angriffe abgewiesen wurden, so gibt das von einer höchst erfreulichen Eindämmung der großen Offensive Kunde und läßt erkennen, daß das in Aussicht gestellte Aufrollen unserer Westfront eine schwere Täuschung über auf die englischen Erlöser hoffenden Franzosen bedeutet, eine Täuschung, der die Enttäuschung auf dem Fuße folgen muß,

jobald Joffre seine Gigentaktik bei den Heeresberichten als hoffnungslos einstellt oder aber diese Berichte bei den allzu leichtgläubigen Franzosen ihren Kredit verlieren. Wenn der deutsche Heeresbericht vom Dienstag den französischen Schwindler mit der angeblichen Rückeroberung des Werkes Thiaumont und der Batterie von Damloup festnagelt, so wird das ja leider den Franzosen und Engländern nicht zu Gesicht kommen. Denn während wir es uns leisten können, die fremden Heeresberichte zu veröffentlichen, enthält man unseren Gegnern die deutschen Berichte sorgsam vor, da sonst das ganze Kartenhaus von Lügenweben zusammenbrechen würde.

Freilich, früher oder später wird dies doch geschehen müssen, wird sich in Frankreich, wo man die nach allen Berichten immer stärker anwachsende Kriegsmüdigkeit wie vorher durch die russische, so jetzt durch die englische Offensive zu bekämpfen sucht, doch die Erkenntnis der wahren Kriegslage — um mit dem deutschen Reichskanzler zu reden — durchsehen müssen.

Wie die russische Offensive keinen Einfluß auf den westlichen Kriegsschauplatz ausgeübt hatte, so zeigt es sich, daß die englisch-französische Offensive keinen Druck auf die Kämpfe im Osten zu bewirken vermag, denn der deutsche Heeresbericht meldet gerade jetzt erfolgreiche Gegenstöße der Heeresgruppe Prinz Leopold von Bayern, siegreiche Angriffe der Heeresgruppe Linzinger, schnelles Vordrängen der Aemees-Bothmer und neue den Russen ausgeteilte Hindenburgstöße. So zeigt es sich, daß die Offensive der Engländer und Franzosen unsere Operationen in keiner Weise beeinträchtigt. Wohl aber könnte, wenn auf die großen Täuschungen von Joffres bombastischen Lügenberichten die große Enttäuschung folgt, die Auffassung neutraler Mütter recht behalten, welche meinen, daß auf eine Aktion von so gewaltiger Tragweite notwendig eine Reaktion, ein Stimmungsumschwung bei den Leidtragenden folgen müsse, und daß uns so gerade diese große Offensive vielleicht dem Endziel einen Schritt näher bringe, dem Endziel, wie wir es verstehen.

Von der Westfront.

Die schwierige Offensive.

WB. London, 4. Juli. (Reuter.) Die Zeitungsberichterstattung im britischen Hauptquartier melden, daß die Schwierigkeiten, auf die die Verbündeten bei der Offensive stoßen, dreierlei Art sind. Sie sehen sich Labyrinth von Laufgräben und mehreren hintereinander gelegenen Reihen von Verschanzungen und Dörfern gegenüber, die durch Laufgräben miteinander verbunden sind. Um die Dörfer zu erreichen, die in verstärkte Plätze verwandelt und mit tiefen unterirdischen Gängen und Unterständen verbunden sind, mußten die Angreifer Laufgrabenreihen erobern, die von Maschinengewehren, die bis zum letzten Augenblick verborgen gehalten worden waren, besetzt wurden. Da die alten Laufgräben dem Erdboden gleich gemacht werden müssen, die vorrückenden Soldaten immer neue Laufgräben anlegen. Der Prozentfuß der leichten Verwundungen soll sehr hoch sein und ungefähr vier Fünftel der Gesamtzahl betragen. Trotz der Vollkommenheit, mit der die artilleristische Vorbereitung durchgeführt wurde, kam es vor, daß der Stacheldraht und die Versperren wie durch ein Wunder vor der Zerstörung bewahrt

blieben. An diesen Stellen hatten die Angreifer die größten Verluste. Die Deutschen bedienen sich zur Verteidigung meist der Maschinengewehre, die geheimnisvoll aus den Erdhöhlen hervorgebracht und mit großer Tapferkeit bedient werden.

In einem Leitartikel schreibt die „Times“: Die große Offensive im Westen hat gut angefangen, aber die Kämpfe werden langwierig sein; sie können nicht nach den Ergebnissen des ersten Tages beurteilt werden. Man befolgt jetzt eine Methode, durch die ein lang andauernder ununterbrochener Druck auf den Feind ausgeübt werden soll, der vermutlich viele Opfer kosten wird.

Die ungeheure Defensivkraft der deutschen Armeen.

W.B. Amsterdam, 4. Juli. „Nieuwe van den Dag“ schreibt über die Offensive im Westen: Die Defensivkraft der deutschen Armeen muß ungeheuer sein und ihre Offensivkraft noch übertreffen, denn die Resultate, die die Verbündeten mit der sorgfältig und lange vorbereiteten Offensive bisher erreicht haben, sind ziemlich gering.

Der englische Bericht spricht von dem hartnäckigen Widerstande der Deutschen.

W.B. London, 4. Juli. Reuter meldet aus dem britischen Hauptquartier: Der Feind, der durch zahlreiche Bataillone verstärkt ist, die von anderen Teilen der Front herangezogen wurden, fährt fort, unseren Truppen an allen Punkten sehr hartnäckigen Widerstand zu leisten. Während der Nacht kam es in der Nachbarschaft von La Boisselle zu erbitterten Kämpfen. Unsere Truppen kämpften mit großer Tapferkeit gegen wichtige Angriffe des Feindes, der einen kleinen Teil des Verteidigungswerkes südlich des Dorfes zurückeroberete. Sonst ist die Lage in dieser Gegend unverändert. Weiter gegen Süden wurden einige Fortschritte gemacht. Während der Nacht eroberten unsere Truppen ein Gehölz, erbeuteten weiteres Kriegsmaterial und machten Gefangene. An anderen Stellen der Front fanden ohne Unterbrechung Laufgrabenkämpfe statt. Es wurden mehrere Ueberfälle ausgeführt, zwei davon in der Nachbarschaft von Armentières waren besonders erfolgreich. Ein feindlicher Ueberfall, der nach einer schweren Beschädigung verübt wurde, wurde mit Verlust einiger verwundeter Gefangener, die in unseren Händen blieben, zurückgewiesen.

Die deutschen Verluste bei Verdun.

Die Franzosen und ihre Freunde sind gegenwärtig eifrig bemüht, sowohl Hoffnungen in Frankreich aufzumuntern, wie die Stimmung des deutschen Volkes zu brücken, indem sie fortwährend von angeblich ungeheuerlichen Verlusten der Deutschen in den Kämpfen um Verdun berichten. Die deutsche Oberste Heeresleitung hat nach sicheren Schätzungen festgestellt, daß die bisherigen deutschen Verluste höchstens ungefähr die Hälfte der französischen Verluste erreichen und daß sie durch die bisher erzielten Erfolge durchaus gerechtfertigt werden. Unsere Verluste müssen insbesondere auch deswegen als verhältnismäßig gering angesehen werden, da wir die Angreifer sind. Die Angreifer haben bei derartigen Kämpfen ja in der Regel die schwersten Verluste zu erleiden, selbst wenn sie erfolgreich sind. Daß wir uns auf die Schätzungen des deutschen Generalstabes über die französischen Verluste verlassen können, das zeigt das Ergebnis der gleichen Schätzung über die Verluste der Engländer bei ihrer Herbstoffensive. Damals, am 3. Oktober, hatte unsere Oberste Heeresleitung die Verluste der Engländer auf 60 000 Mann geschätzt. Am 9. Januar, also drei Monate später, teilte, wie das Bureau Reuter seinerzeit meldete, der Unterstaatssekretär des englischen Kriegsministeriums Tennant im Unterhause mit, daß die englischen Verluste tatsächlich 60 000 Mann betragen hätten.

Die letzten Verluste der Feinde sind enorm.

In London schließt man, wie die „Voss. Ztg.“ hört, daraus, daß die Verwundeten in so großer Zahl dorthin gebracht werden, daß die letzten Verluste der Engländer enorm seien. Alle Lazarette hinter der Front seien überfüllt.

In der geheimen Sitzung des französischen Senates soll verschiedenen Blättern zufolge Clemenceau von der Regierung die amtliche Bekanntgabe der gesamten bisherigen französischen Verluste zu verlangen die Absicht haben.

Zur französischen Besetzung lothringischer Ortschaften.

W.B. Basel, 4. Juli. Wie die „Baseler Nachrichten“ erfahren, sind dieser Tage in die

Franche Comté viele Familien aus lothringischen Ortschaften nahe der Front ausgewandert, die auf Befehl der französischen Militärbehörden plötzlich abgehoben worden waren, und zwar so überraschend, daß viele nur das Nötigste mitnehmen konnten. In den verlassenen Ortschaften richten die Truppen sich häuslich ein.

Das französische Leitwort: Geduld.

W.B. Bern, 4. Juli. Durch die Besprechungen der französisch-englischen Offensive in den Pariser Blättern klingt als Leitwort überall: Geduld! Die Militärkritiker stellen sämtlich fest, daß die Deutschen mit äußerster Erbitterung Widerstand leisten. Von einigen Blättern, wie „Comme Enchaîné“, wird betont, daß bei aller Tapferkeit der Engländer doch die Physiognomie der Schlacht auf dem linken Flügel und im Zentrum weniger bestimmt sei, als auf dem rechten. Man müsse indessen die Entwicklung ohne Nervosität und Ungeduld abwarten. „Temps“ betont, daß die Angreifer gegen seit achtzehn Monaten besetzte Stellungen vorgehen. Die gegenwärtige Schlacht, sagt das Blatt, ist die letzte in dem Abschnitt einer langen Belagerung. Nur Sprungweise und mit großer Ausdauer wird man vorgehen können. Jede Verteidigungslinie muß erst durch Granaten zermalmt werden, von denen die Engländer und wir, soviel wir brauchen, besitzen.

Die ungeduldigen Russen.

W.B. Stockholm, 4. Juli. Die Kommentare der russischen Militärkritiker zur Kriegslage lassen eine sehr große Ungeduld erkennen. Schumski schreibt, die Lage auf allen Fronten sei augenblicklich ziemlich unklar, ein großes Kraftmessen beginne. Die Alliierten hätten einige Vorteile, aber keine entscheidenden aufzuweisen.

Die französischen Truppenführer.

W.B. Ueber die französischen Truppenführer berichtet der „Secolo“, daß General Foch die Franzosen an der Somme leitet. Pétain befehligt eine Heeresgruppe, ebenso General Fayolle. General Gouraud sei in der Champagne.

Joffres Oberkommando.

W.B. Die „Times“ meldet aus Paris vom 2. Juli: Die Offensive ist in Frankreich mit Ungeduld erwartet worden. Wir waren schon lange bereit, zu beginnen. Der Tag der ersten Infanterieangriffe wurde von General Joffre festgesetzt. Die Engländer und Franzosen gehen vollkommen einheitlich vor. Die Belgier übernehmen eine nützliche Rolle, indem sie einen größeren Abschnitt der Front besetzen, als bisher, und die deutschen Stellungen bei der den Angriffen vorgehenden Beschädigung unter Artilleriefireur nahmen.

Brusilow und Joffre als Mackensens Nachfolger.

W.B. Stockholm, 4. Juli. „Svenska Dagbladet“ schreibt über die englisch-französische Offensive: Offenbar haben sowohl Brusilow wie Joffre bei den Offensiven Mackensens Vorgehen bei der meisteinsten Operation am Dunaj nachzuahmen gesucht. Aber die Verhältnisse an den Fronten, an denen die Schüler des deutschen Generals jetzt die Entscheidung suchen, die einen Wendepunkt des Krieges herbeiführen soll, sind nicht dieselben, wie dort, wo Mackensen die russische Linie zerbrach. Fürs erste war damals der Angriff überraschend und richtete sich gegen nicht allzu starke Festungen. Zweitens wurden diese von Truppen vertheidigt, die zwar tapfer und todesverachtend, deren Kulturstand sie jedoch empfänglich für Masseneinfluss und Panik macht. Drittens fehlt auf der Westfront ein strategischer Knotenpunkt von solcher Bedeutung, daß seine Durchbrechung automatisch die Aufrollung der ganzen Front mit sich führt. Wir müssen daher glauben, daß die französische Offensive in ihren Ergebnissen der russischen gleich sein wird, deren Wogen vor Linsingen und Bothmers zäher Verteidigung sich legten. Aller Wahrscheinlichkeit nach werden wir keinen Zusammenbruch an der Westfront durch die neue große Offensive erleben, denn dieser fehlen zur Erreichung eines solchen Zweckes allzu viele Grundbedingungen.

Neue Opfer der französisch-englischen Beschädigung.

Wiederum haben Artilleriefireur und Bliegebomben unserer Gegner unter der frieblichen Beobachtung in dem von uns besetzten französisch-belgischen Gebiete schwere, blutige Verluste verursacht. Nach den sorgfältigen, momentlichen Aufzeichnungen der „Gazette des Ardennes“ sind im Monat Juni 1916 dem Feuer der eigenen Vandsleute zum Opfer gefallen: tot: 8 Männer, 6 Frauen, 6 Kinder, verwundet: 12 Männer, 27 Frauen, 13 Kinder. Von den Verwundeten sind nachträglich ihren Verletzungen erlegen: 1 Mann. Hiernach erhöht sich die Gesamtzahl der seit dem September 1915 festgestellten Opfer der englischen, belgischen und französischen Beschädigung unter den Bewohnern des eigenen oder verbündeten Landes auf 1478 Personen.

Schilderungen eines engl. Offiziers von der Somme-Schlacht.

Aus London wird, wie die „Tägl. Rundsch.“ aus dem Haag berichtet, gemeldet: General Haig scheint für eine nicht sehr lange, aber kräftig fortgesetzte, mit großer Anspannung durchgeführte Beschädigung gewesen zu sein, die am Sonnabend morgen mit ohrenbetäubendem Donner einsetzte. Bald war die englische Front, wo allerdings schon acht Tage vorher eine merkliche Verstärkung der üblichen Tätigkeit der Artillerie eingetreten war, ein einziger, graueißer Rauchschwaden, auf dem Hunderte und Aberhunderte von schweren Geschützen ihre Feuerstrahlen über das Land spien. Der Donner zerriß die Luft und machte die Erde in weitem Umkreise erzittern. Hinter und vor den feindlichen Laufgräben schlugen beständig die Geschosse ein, worauf Erde, große Balken und Teile der Drahtversperrungen haushoch in die Luft flogen, während schwere schwarze Wolken langsam gen Himmel stiegen. Punkt 1/8 Uhr setzte der englische Angriff ein. Engländer, Franzosen, Kanadier, Australier strömten in dichten Scharen vor. Immer wieder neue Verstärkungen wurden herangeworfen. Jetzt wurde das Feuer der englischen Artillerie weiter nach vorn auf die zweite und dritte Linie des Feindes und auf das dahinterliegende Gelände gerichtet.

Mit einem Male spieen auch die feindlichen Gräben Handgranaten und Maschinengewehrfeuer. Mit großen Schlägen fuhr die Sense des unsichtbaren Schmitzers, sagte der Offizier, durch unsere Reihen. Hier und da wurden ganze Truppen niedergemäht, aber unerschöpflich strömten die Truppen, Kanadier und Schotten an der Spitze, vor. Dann kamen spannende, aufregende Augenblicke, als man in das Gewirr der feindlichen Drahtversperrungen kam. Scheeren und Beile waren sieberhaft an der Arbeit, während die feindlichen Geschosse wie ein Hagelschauer durch die Drahtversperrungen sausten.

Jetzt war die erste Laufgrabenlinie des Feindes erreicht. Blöcke von unbestimmter Art, Verschanzungen, Säcke, Bücher, Gräben! Hinter den Erdklumpen feuerte es noch aus Hunderten von Gewehren, flogen in kurzer Bahn Handbomben hervor, flog weiter grauschwarzer Rauch auf. Zwischen den Sandsäcken hindurch feuerten rasend Maschinengewehre. Bajonette blühen auf, und jetzt kommt es hier zu einem entsetzlichen Handgemenge, aus dem einem nur blutunterlaufene Augen, Schreie und das Mirren der Bajonette erinnerlich sind. Wir werden zurückgeworfen. Im wilden Lauf kommen unsere Verstärkungen heran, überrennen uns und plötzlich ist es, als ob die Erde sich unter uns auflutet. Die Deutschen haben eine oder zwei Minen gesprengt. Im nächsten Augenblick ist man durch den Luftdruck, obwohl die Minen Hunderte von Metern von uns entfernt aufstiegen, zu Boden geworfen. Als ich einige Minuten später die Augen öffnen konnte, sah ich, wie Hunderte von deutschen Soldaten aus Erdlöchern herausgestürzt waren, und wie sich zwischen Engländern und Deutschen schon ein lebhafter Kampf um die Besetzung des Trichters entwickelte. Mit Handgranaten bahnt sich eine Gruppe deutscher Unteroffiziere den Weg. Sie entrißen uns die Maschinengewehre, aber schon eilen Verstärkungen heran. Jetzt kommt auch aus der zweiten deutschen Laufgrabenlinie furchtbares Schnellfeuer und unsere Verluste werden groß, und wir müssen abermals zurück und Deckung nehmen. Man verbirgt sich so gut wie möglich hinter kleinen Erdwällen, gräbt sich ein und bald geht das donnernde Krachen der Granaten- und Bombenwerfer von neuem los.

Von den übrigen Fronten.

W.B. Wien, 4. Juli.

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina wiesen unsere Truppen vereinzelt russische Vorstöße ab. Bei Kolomena wird mit unverminderter Heftigkeit weitergekämpft. Die von den Russen im Westen der Stadt geführten Angriffe drangen nicht durch. Im Norden — südöstlich von Tlumacz — schritten deutsche und österreichisch-ungarische Truppen erfolgreich vorwärts. In Wolhynien versuchte der Feind, unser Vordringen durch Massenangriffe aufzuhalten. Er würde überall unter schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Unsere Front zwischen dem Meere und dem Monte bei Sei Busi stand abends und die ganze Nacht unter dem stärksten Geschützfeuer und wurde unaufhörlich angegriffen. Die heftigsten Anstrengungen des Feindes richteten sich diesmal gegen den Rücken östlich von Monsalvone, den unsere braven Landsturmtuppen gegen sieben Angriffe vollständig behaupteten. Vorstöße der Italiener gegen unsere Stellungen bei Bagni, am Monte Cosich und östlich von Selz wurden gleichfalls, zum Teil im Handgemenge, abgewiesen. Vor dem Monte San Michele verhinderte schon unser Geschützfeuer das Vorgehen der feindlichen Infanterie. Nördlich des Suganatales scheiterten Angriffe der Italiener gegen unsere Stellungen am oberen Masobach. Auch nördlich des oberen Rosinatales schlugen unsere Truppen mehrere starke Vorstöße des Gegners zurück. Gestern wurden 177 Italiener gefangen genommen.

Oberleutnant Johann Feind hat sein drittes feindliches Flugzeug abgeschossen.

Südböhmischer Kriegsschauplatz.

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, von Hofer, Feldmarschalleutnant.

Osten.

Die Kämpfe in der Bukowina wüthen weiter.

Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Bukarest vom 3. Juli: Die heftigen Kämpfe in der Bukowina wüthen weiter. Die österreichisch-ungarischen Truppen gewannen nordwestlich von Kimpolung Boden. Die Russen verloren über 2000 Gefangene. Gestern Abend steckten sie die Stadt Jkfang in Brand; sie wurde zur Hälfte eingeebnet.

Die „B. Z. a. M.“ meldet aus Bistritz vom 3. Juli: Der Umgebungsversuch feindlicher Truppen bei Jankubenz im südwestlichen Teile der Bukowina wurde rechtzeitig vereitelt. Ein starker Angriffsversuch der Russen am Sonnabend im Raume von Kizli Baba und Jankubenz wurde restlos abgewiesen.

Balkan.

Bulgaren stürmen französische Stellungen.

Die offiziöse „Cambana“ erfährt (der „Voss. Zig.“ zufolge) aus dem Hauptquartier, daß bulgarische Infanterie nach entsprechender Artillerievorbereitung im Sturm die französischen Stellungen bei Petta genommen hat. Die Franzosen zogen sich unter den schwersten Verlusten zurück.

Schwierige Lage der Armee Sarraills.

W. B. Bern, 4. Juli. Der Berichtstatter des „Journal“ bei der Armee Sarraills befaßt sich in einer längeren Sondermeldung mit der Lage des Orientheeres der Alliierten, die nicht so rosig scheint, wie sie sein müßte, um dem Drängen der Pariser Blätter aller Schattierungen nach einem aktiven Eingreifen nachzukommen. Den Gesundheitszustand der Truppen bezeichnet der Berichtstatter als im allgemeinen befriedigend trotz der herrschenden Gluthize, die die Mannschaften erschöpfe, sowie trotz der Schwierigkeiten der Verpflegung, zumal in Wasser, die sich ganz allgemein auf der gesamten Front schwer fühlbar machten. Indessen scheint es nicht übertrieben, tröstet der Mitarbeiter des „Journal“, wenn ich sage, daß wir gegenüber dem Feinde Herr der Lage sind. Jedenfalls sind wir sicher, die uns gegenüberstehenden Streitkräfte fest an ihre Stellungen zu fesseln. Zusammenfassend sagt er, es sei von Interesse, diese wirkliche Lage der Orientarmee zu kennen in dem Augenblicke, wo die Dinge auf allen Fronten eine neue Wendung nähmen.

Der Krieg gegen die Ernte.

W. B. Bern, 4. Juli. Die Sonderberichtstatter der Pariser Blätter melden: Heftiges Geschützfeuer auf dem linken Wardarufer. Französische Flieger streiften bis nach Kupel, wobei sie beim Gegner oft als Barbarei gescholtene Manöver ausführten, indem sie die Ernte im Strumikatal anzündeten.

Das türkische Kampfgebiet.

Die Türken besetzten Kermanschah.

W. B. Konstantinopel, 4. Juli. Nach erbittertem Kampfe westlich von Kermanschah am 30. Juni zogen sich die Russen zurück; sie konnten sich in Kermanschah nicht behaupten, worauf die Türken am 1. Juli die Stadt besetzten.

Der Krieg zur See.

Der neueste Postraub Englands.

W. B. Kopenhagen, 4. Juli. Die Behörden in Kitzwall haben auf dem dänischen Amerikadampfer „United States“, der von Newyork nach Kopenhagen fuhr, die gesamte 948 Säcke zählende Post beschlagnahmt.

W. B. Haag, 4. Juli. Der Dampfer „Rijnland“ mußte auf dem Wege nach Rotterdam seine amerikanische Post in England zurücklassen.

Verseht.

W. B. „Gloeds“ meldet: Der britische Dampfer „Morris“, 3400 Tonnen, ist verseht worden. Das Schicksal der Besatzung ist unbekannt.

Ein neuer Führer der englischen Schlacht-Kreuzerflotte.

Meldungen italienischer Blätter zufolge ist kürzlich Admiral De Robek auf dem Wege nach England durch Italien gekommen. Es handelt sich, wie die „Berl. Morgenpost“ erfährt, um eine ganz plötzliche Auberufung dieses Admirals von seinem bisherigen Kommando in den griechischen Gewässern. Gleichzeitig trifft aus England die Nachricht ein, daß wegen der Seeschlacht am Stageraal nicht nur ein heftiger und unerquicklicher Streit zwischen den Admiralen Jellicoe und Beatty, die sich gegenseitig die Schuld an der Niederlage der englischen Flotte zuschieben, ausgebrochen sei, sondern daß auch die englische öffentliche Meinung ihren bisherigen Liebling Beatty wegen seines Verhaltens in jener Seeschlacht habe fallen lassen. Man geht daher

wohl nicht fehl in der Annahme, daß Admiral De Robek, der als einer der beständigsten englischen Admirale gilt, als Nachfolger Beattys für die Führung der englischen Schlacht-Kreuzerflotte ausersehen sei. De Robek war seinerzeit an Stelle des Admirals Hamilton Oberbefehlshaber über die englischen Streitkräfte vor den Dardanellen geworden.

Deutsches Reich.

Berlin, 5. Juli. Der jüngste Leutnant. Das „Militärwochenblatt“ gibt bekannt: Prinz Wilhelm von Preußen K. S., ältester Sohn Seiner Kaiserlichen und Königl. Hoheit des Kronprinzen, welcher am 4. Juli 1918 sein 10. Lebensjahr vollendet, ist mit diesem Tage zum Leutnant im 1. Garde-Regiment zu Fuß ernannt; außerdem wird der Prinz bei dem 2. Garde-Landwehr-Regiment à la suite geführt.

Der Stageraal-Sieg der deutschen Technik. Den Abteilungschef im Reichsmarineamt, Wirklichen Geh. Oberbaurat Dr.-Ing. Reith, Chef der Abteilung für Maschinenbauangelegenheiten, und Geh. Oberbaurat Dr.-Ing. h. c. Bürker, Chef der Abteilung für Schiffsbauangelegenheiten, ist das Eisene Kreuz erster Klasse in Anerkennung der in der Seeschlacht vor dem Stageraal zutage getretenen vorzüglichen Bewährung unserer Schiffs- und Maschinenbautechnik verliehen worden. — Der Staatssekretär des Reichsmarineamts hat im Auftrage des Kaisers der Aktien-Gesellschaft der Dillinger Hüttenwerke die Anerkennung des Monarchen ausgesprochen für die der Kaiserlichen Marine gelieferten Panzerplatten, die in der Seeschlacht vor dem Stageraal geprüft wurden und sich glänzend bewährten. Der Panzerplattenbedarf der deutschen Marine wird durch Krupp und Dillinger gedeckt.

Kassel. Samsterei. Wegen Verheimlichung der Ränderware bei der Bestandaufnahme sind in Guntersberge etwa 100 Familien auf drei Monate die Fleischkarten entzogen worden.

Die gemeinsamen notwendigen Lasten.

(Nicht amtlich.) Berlin, 5. Juli. Dem stellvertretenden Kommandierenden General in Stettin sind in den letzten Tagen seitens der Kleingrundbesitzer Klagen ausgegangen, die sich auf übermäßige Kartoffelanforderungen beziehen und eine Erbitterung gegen den Großgrundbesitz erkennen lassen, der angeblich gegenüber dem Kleingrundbesitz geschont werde. Der Oberpräsident von Pommern teilt hierzu, wie die Blätter berichten, folgendes mit: Wo derartige Stimmungen zutage treten, dürften sie auf die ungenügende Aufklärung der Beteiligten über die Gründe und den Maßstab der jetzigen hohen Anforderungen zurückzuführen sein. Die jetzigen erhöhten harten Anforderungen treffen alle Landwirte des deutschen Reiches gleichmäßig. Die Maßnahme ist bis zur neuen Ernte unbedingt notwendig, um den Arbeitern, die in den Fabriken und auf den Werften unter Einsatz aller Kräfte die Kampfmittel für Meer und Marine erzeugen müssen, eine genügende Ernährung zu schaffen. Es handelt sich um die Erhaltung der Wehrhaftigkeit des deutschen Volkes und des Vaterlandes. Alle Deutschen müssen sich gegenseitig helfen und notwendige Lasten gemeinsam und einmütig tragen.

Griechenland als Schusskopf der Entente.

W. B. Bern, 4. Juli. In seinem heutigen Leitartikel fragt sich „Temps“ ob es Zaimis gelingen werde, seinem Lande ehrliche Wahlen zu geben, und ob nicht die liberale Partei, wie vorher, boykottiert werden würde. Unter der Betonung, daß die Alliierten im Einverständnis und auf Bitte Griechenlands in Saloniki ständen, um die Pflichten zu erfüllen, zu denen ein förmlicher Vertrag mit Griechenland sie verpflichtete, versichert „Temps“, daß die Ententemächte auch ohne Griechenland das Notwendige tun würden, um nicht durch es belästigt zu werden. Die Aufgabe der Ententediplomaten in Athen gehe klar und bestimmt dahin, mehr noch als durch den Vertrag von 1829 die Sicherheit des Heeres in Saloniki zu gewährleisten. Im völligen Gegensatz zu den gestrigen Versprechungen, die Zukunft Griechenlands ohne Rücksicht auf den König im Auge zu haben, betont das Blatt heute, daß den Soldaten der Ententemächte die Sorge um Griechenland vorstehe. (Zensurlos.) Selbstverständlich erwarten wir von Griechenland weder unter Zaimis, noch unter einem anderen Kabinett militärischen Beistand. Wir zählen nur auf dauernde, aber loyale und wirkliche Neutralität. Wenn die griechische Regierung selbst zur Unterdrückung der Umtriebe schreitet, so werden wir zufriedengestellt sein. Wenn sie das durchzuführen nicht fähig ist, so werden wir die unmittelbaren Schussmittel dagegen zu prüfen haben. Es handelt sich darum, das neutrale Griechenland daran zu hindern, ein Herz von Drohungen und Zutritten gegen uns zu sein. Man glaube, durch das Ultimatum vom 20. Juni dahin zu gelangen, und wenn die Ereignisse das Gegenteil beweisen, so wird es nötig sein, die Methode zu ändern.

Das verhungerte serbische Volk.

D. D.-K. Man schreibt der „Deutschen Orient-Korrespondenz“ aus Budapest: Im englischen Unterhaus ist an die Regierung die Frage gerichtet worden, ob es ihr bekannt sei, daß das serbische Volk allmählich an Hunger zugrunde ginge, und ob von neutraler Seite Angebote zur Hilfeleistung in der Lebensmittelversorgung gemacht wären. Der Regierungsvertreter Lord Cecil wußte von solchen Angeboten nichts, hielt aber eine schwere Notlage der Bevölkerung in Serbien für sehr wahrscheinlich, nach den Erfahrungen, die man in anderen von den Zentralmächten besetzten Landesteilen mit der Behandlung der Bevölkerung gemacht habe. Auf diese letzte Erbarmlichkeit einzugehen, verlohnt nicht der Mühe, sie reißt sich nur würdig den zahllosen Verleumdungen an, die von englischer amtlicher Stelle in die Welt gesetzt sind. Der Regierungsvertreter

fügte dann hinzu, die englische Regierung habe an Deutschland und Oesterreich-Ungarn das Verlangen gerichtet, daß sie für die Bevölkerung Serbiens und Montenegros Sorge tragen mögen. Die Annahme, die aus dieser Mitteilung spricht, wird niemand überraschen, nach allem, was man während des Krieges im englischen Parlament von Regierungsvertretern gehört hat. Es lohnt aber wohl, Lord Cecil den Rat zu erteilen, daß er sich mit seinem Ersuchen an die richtige Adresse wendet. Als gleich nach der Besetzung Serbiens durch die verbündeten Truppen im vergangenen Winter unter der Bevölkerung eine schwere Lebensmittelnot entstand, unternahm der Vorkämpfer der Vereinigten Staaten in Rom gemeinsam mit dem Gesandten Amerikas in Serbien eine großzügige Hilfsaktion, um die hungernde serbische Bevölkerung, die in Massen nach Albanien auswanderte, mit Lebensmitteln zu versorgen. Ein Teil derselben wurde nach Italien gebracht, von dort aber auf Anordnung der italienischen Regierung wieder nach Albanien zurückbefördert, weil man durchaus kein Bedürfnis empfand, sich der notleidenden Verbündeten anzunehmen. Als dann das amerikanische Hilfskomitee Lebensmittel auf italienischen Schiffen nach Serbien senden wollte, forderten die italienischen Needer so ungeheure Summen für ihren Schiffsraum, daß die Hilfsaktion zu einer Unmöglichkeit wurde. Alle Beschwerden bei der italienischen Regierung blieben erfolglos. Es waren also Serbiens Verbündete selbst, die das Volk in Hunger und Elend unkommen ließen.

Inzwischen hat die österreichisch-ungarische Militärverwaltung in den besetzten Gebieten Serbiens mit Hilfe von Truppen die Befestigung des Landes und die Wiederbelebung jeder Art von landwirtschaftlicher Erzeugung in großem Stil durchgeführt, sodas jetzt von einer Notlage oder gar von Hungersnot gar nicht die Rede sein kann. Soweit die im Lande vorhandenen Nahrungsmittel nicht ausreichten, wurde Mehl und Mais eingeführt. In Belgrad werden allein täglich etwa 10 000 Personen unentgeltlich gespeist und Hilfsbedürftige erhalten Unterstützung in den verschiedensten Formen. Die diesjährige Ernte wird ausreichen, die Bevölkerung vollkommen zu ernähren, sodas Schwierigkeiten ausgeschlossen sind. Trotzdem hat man der Hilfsaktion des amerikanischen Roten Kreuzes jede Förderung zuteil werden lassen, auf die derartige humane Bestrebungen bei den Zentralmächten stets zu rechnen haben. Für England liegt mithin nicht der geringste Anlaß vor, sich um Serbiens Angelegenheiten zu kümmern, die in den Händen derjenigen Staaten sehr wohl aufgehoben sind, deren siegreiche Truppen das Land erobert haben. (B. a.)

Letzte Nachrichten.

Neue Kohleanlagen in Oberschlesien.

Rybnik, 4. Juli. Von der kaiserlich Donnerstärkischen Verwaltung werden seitwärts Rybnik für das Steinkohlenbergwerk Donnerstärk zwei Schächte zur Erschließung von Flözen abgeteuft, welche die Bezeichnung „Feldmarschall Blücher“ führen. Die hierfür erforderlichen Gebäude, Kessel, Maschinen, Werkstätten, Fördermaschinenhaus und mehrere Beamtenhäuser sind bereits im Bau.

Ausfuhr von holländischem Kohl nach Deutschland.

W. B. Haag, 4. Juli. Der Ackerbauminister teilt mit, daß in Zukunft auch weißer Wirringkohl und Weißkohl mit Konsens nach Deutschland ausgeführt werden kann.

Verstärkung der holländischen Hochseeflotte.

W. B. Amsterdam, 4. Juli. (Niederländische Telegraphenagentur.) In dem Gesekentwurf zur Verteidigung Niederländisch-Indiens ist der Bau von einem schnellen Kreuzer und drei Unterseebooten vorgesehen.

Geheimstimmung des Senats beschlossen.

W. B. Paris, 5. Juli. Der Senat beschloß gestern mit allen gegen eine Stimme, eine Geheimstimmung abzuhalten, um über die Richtlinien der nationalen Verteidigung und über die Gesamtpolitik zu beraten. Alle Minister waren anwesend.

Die mexikanische Antwortnote.

W. B. Washington, 5. Juli. (Reuters.) Die mexikanische Antwortnote auf die zwei letzten Noten der Vereinigten Staaten ist hier eingegangen. Es heißt, daß sie in verständlichem Tone gehalten sei und als Grundlage für eine gütliche Beilegung dienen kann.

Marktpreis.

Freiburg, 4. Juli. Geleglicher Höchstpreis: Brod 100 kg weißer Weizen 25,50 Mk. Gelber Weizen 25,50 Mk. Roggen 21,50 Mk. Vnuu-Gerste 30,00 Mk. Futter-Gerste 30,00 Mk. Hafer 30,00 Mk. Kartoffeln 11,80 Mk. Meelheu 15,00 Mk. Wiesen- und Feldheu 12,00 Mk. Stroh, Flegelbruch, 6,00 Mk., gepreßtes 5,75 Mk., ungepreßtes 5,50 Mk. Erbsen — Mk. Bohnen — Mk. Butter: Molkereibutter 1 kg 5,10 und 4,90 Mk., Landbutter 1 kg 4,60 und 3,90 Mk. Eier 1 Schock 10,80 Mk.

Eichborn & Co., Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Strasse Nr. 23 a.

Vermittlung des An- und Vorkaufs von

Kriegsanleihe

und sonstiger mündelsicherer Wertpapiere billigst. Uebernahme von Vermögensverwaltungen, insbesondere v. solchen Personen, die infolge d. Krieges verhindert sind, ihre Interessen selbst wahrzunehmen. Regulierung von Nachlässen, Einzug von Erbschaftsfordernungen und Uebernahme des Amtes als Testamentvollstrecker. Ausführung aller sonstigen bankgeschäftlichen Transaktionen.



Den Heldentod fürs Vaterland starb am 14. Juni in einem Spital in Ungarn an seiner schweren Verwundung, 4 Tage vor seinem 36. Geburtstag,

der Landsturmmann

Johann Lindner,

im I. u. I. Inf.-Reg. Nr. 98,

mein heißgeliebter, unvergeßlicher Gatte, der gute Vater meiner beiden Kinder, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel.

In tiefstem Schmerz und im Namen aller Hinterbliebenen:

Pauline Lindner.

Ober Waldenburg, den 5. Juli 1916.

Ruhe sanft, auf Wiederseh'n!



Nach einem kurzen, aber schweren Krankenlager nahm mir der unerbittliche Tod meine treue Lebensgefährtin und über das Grab hinaus innigste Frau, unsere herzensgute Tante und aufrichtigste Freundin,

Frau Hausbesitzer

Berta Hippe,

geb. Schindler,

im besten Alter von 46 Jahren 5 Monaten.

Bad Salzbrunn, Breslau, Weißstein, Dresden-Pieschen, den 3. Juli 1916.

Namens der tieftrauernden Hinterbliebenen:

G. Hippe.

Beerdigung: Freitag den 7. Juli, nachmittags 4 Uhr.

Verloren: 1 goldener Ring mit blauem Stein, 1 kleine Schnupftabakdose, 1 goldene Halskette mit Brillantanhänger, 1 Leder-Brieftasche, 1 Geldtäschchen mit Inhalt, 1 Einkaufstasche, 1 Einmarschkarte, 1 Notizbuch mit Photographien.

Gefunden: 1 Geldtäschchen mit und 1 ohne Inhalt, 1 Kartoffelkarte, 1 kleiner Schlüssel.

Entflogen: 1 Kanarienvogel.

Die Finder und Verlierer dieser Gegenstände werden ersucht, sich alsbald im hiesigen Polizeibüro (Rathaus I. Stock links) zu melden.

Waldenburg, den 5. Juli 1916. Die Polizei-Verwaltung.

Neußendorf.

Von der Detailhandel-Berufsgenossenschaft in Berlin S. 68, Charlottenstraße 96, wird uns mitgeteilt, daß noch zahlreiche Inhaber von Detailhandelsunternehmen, welche die Reichsversicherungsordnung ab 1. Januar 1913 der gewerblichen Unfallversicherung unterstellt hat, ihre Betriebe nicht bei dem zuständigen Versicherungsamt zur Anmeldung gebracht haben.

Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß Detailhandelsbetriebe (Ladengeschäfte) schon dann versicherungspflichtig sind, wenn in ihnen ständig 2 kaufmännische Angestellte (Verkäufer, Verkäuferinnen, Kontoristen, Beihilfen, Lehrlinge, auch ohne Gehalt oder ein gewerblicher Arbeiter, Kaufmännische, Kaufmädchen, Kutser usw.) beschäftigt werden.

Familienangehörigen, mit alleiniger Ausnahme des Ehegatten, sind auch, wenn sie Gehalt beziehen, als Angestellte im Sinne des Gesetzes anzusehen.

Die nicht rechtzeitige Anmeldung versicherungspflichtiger Betriebe kann von der Berufsgenossenschaft durch Verhängung von Geldstrafe bis zu 300 Mark geahndet werden.

Allen Inhabern von offenen Ladengeschäften, die mindestens 2 kaufmännische Angestellte oder einen gewerblichen Arbeiter ständig beschäftigen, wird deshalb empfohlen, ihre Betriebe schleunigst bei dem Versicherungsamt in Waldenburg schriftlich anzumelden.

Neußendorf, 4. 7. 16. Gemeindevorsteher.

Neußendorf. Kartoffelverkauf.

Donnerstag den 6. Juli d. Js., vormittags von 7 1/2 Uhr ab, findet Verkauf von Kartoffeln statt.

Neußendorf, 5. 7. 16. Amtsvorsteher.

Dittmannsdorf.

Auf Anregung des Königlichen Kriegsministeriums soll eine **Volkspende für die deutschen Kriegs- u. Zivilgefangenen** eingesammelt werden. Es gilt, die Not der deutschen Gefangenen in Feindesland durch die Opferfreudigkeit der Daheimgebliebenen zu lindern. Auf die Sammlung weisen noch die öffentlich ausgehängten Plakate hin. Im hiesigen Orte wird jemand von Haus zu Haus gesandt werden, um Gaben für obgenannte Spende entgegenzunehmen.

Dittmannsdorf, 3. 7. 16. Gemeindevorsteher.

Langwaltersdorf.

Für die Erhaltung und Verwertung von Kleinobst (Erdbeeren, Stachelbeeren usw.) — nicht auch für Kernobst — und nur für häusliche, keinesfalls für andere Zwecke, ist Einlegezucker eingeführt und wird durch die hiesigen Geschäftsleute an diejenigen Haushaltungen, die Bedarf angemeldet haben und nachweislich Kleinobst besitzen oder einkaufen und für sich verwerten, abgegeben.

Der Verkauf erfolgt gegen Bezugsscheine, welche Freitag den 7. d. Mts., vormittags von 8—9 Uhr, im Gemeindebureau abzuholen sind.

Langwaltersdorf, 4. 7. 16. Gemeindevorsteher.

2 Zimmer bald oder später zu beziehen bei Vogel, Friedländer Straße 15, I. Stube, Alk., Küche 1. Aug. z. bez. Freiburger Straße 16a, I. Stube u. Küche z. v. Bergstr. 1a.

Hente nachmittag 3 1/2 Uhr verschied, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, unsere gute Mutter, Groß- und Schwiegermutter, die verw. Frau

Anna Klar,

geb. Feige,

im Alter von 74 Jahren 4 Monaten. Dies zeigen, mit der Bitte um stille Teilnahme, an

Hermisdorf Ahlen (Westfalen), den 4. Juli 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Beerdigung: Freitag nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Hermisdorf, Hütte, Dittstraße 1, aus.

J. O. O. F. Hochwald □ Donnerstag 6. Juli, abends 8 1/2 Uhr: A. □ Schw.-Ver.

Hotel Goldnes Schwert.

Täglich abends, Sonntags von 4 Uhr nachm. ab:

Konzert

des Künstler-Trios.

Dir. Laube.

Sonntags von 11—1 Uhr.

Matinee.

Kinder haben keinen Zutritt.

Laden,

in welchem seit über 50 Jahren das Uhrmachergewerbe betrieben, Oktober oder für später zu vermieten. Fritz Thomas, Friedländer Straße 30.

Stube u. Küche bald zu verm. Hermannstraße 20.

Wohnungs - Nachweis

des Hausbesitzer-Vereins Waldenburg (E. V.).

Stallung, Kontor, Werkstätten und Lagerräume, f. jed. Betrieb (a. f. Bäckerei geeig.), i. ganz. od. geteilt sofort z. verm. u. z. bez. Auskunft durch Herrn Uhrmacher Mende, Mühlenstr. 21.

4-Zimmer, Küche und Entree, 2. Stock, bald zu beziehen. Heiner, Berndt, Friedländer Str. 13.

Freiburger Straße Nr. 12 einzelne Stube zu vermieten. Die Poppe'schen

Konditorei-Räume (Laden mit 2 Schaufenstern und Werkstätte) in meinem Hause Gartenstraße 23 sind bald zu vermieten. Th. Giesche.

Schöne, sonnige Wohnung (3 Zimmer, Küche, Entree u.), 2. Stock, bald zu beziehen. Th. Giesche, Gartenstraße 23.

Herrschaftliche 4-Zimmer-Wohnung mit Küche, Korridor, Bad und Beigelaß, Loggia, Balkon, in vornehmem, ruhigem Hause, 1. Etage, per 1. Juli 1916 zu beziehen. Besichtigung nachmittags 4—5 Auenstr. 23 d, III.

Schöne geräumige 4-Zimmer-Wohnung mit allem Zubehör, II. Stock Schaelstraße 20, 1. Juli zu vermieten. Carl Ellger.

2 einzelne Stuben bald zu bez. Scheuerstraße 1. Zu erfragen bei Scheidewig.

Laden

Friedländer Straße 1, in welchem sich das Zigarren-Geschäft befindet, per 1. Juli zu vermieten. Richard Schubert.

Kleine Stube und Küche und eine einzelne Stube mit Vorraum für 1. Juli zu verm. J. Giesche, Schaelstraße 10.

Stube und Küche Bergstr. Nr. 6 zu vermieten. Oscar Feder.

2 Zimmer u. Küche, p. 1. Juli zu vermieten. Elektr. Licht und Gas. Anfragen an Kaufmann Georg Kühn, Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

Eine Stube mit Kammer bald beziehbar. Anna Henel, Friedländer Straße 35.

Zu vermieten: 2 Stuben und 3 Küche, 2 ineinandergehende Stuben, 1 Stube und Küche Hochwaldstr. 1. Zu erfr. 3. Et.

Feinsten
- Apfelwein - Johannisbeerwein -
Stachelbeerwein - Heidelbeerwein
empfiehlt
Friedrich Kammel.

Feinste Verdelli-Zitronen, per Dutzend 60 Pf., 85 Pf., 1.15 Mk.
empfiehlt
Franz Koch.

Ostfriesische Milchschafe.
In den nächsten Tagen treffen gegen 45 ostfriesische Milchschafslämmer ein. Bestellungen erbitten wir baldmöglichst persönlich in Schloß Waldenburg, Zimmer Nr. 42 b.
Der Arbeitertwohlverein.

Sonnige Wohnung, bestehend aus 3 Stuben, Küche und Korridor, im städtischen Hause Noonsstraße 7 zum 1. August oder später billig zu vermieten. Näheres beim Verwalter Polizeibeamten Utgenannt, Noonsstraße 1, der auch Besichtigung vermittelt. Waldenburg, den 4. Juli 1916. Der Magistrat. J. D.: Laks.

In unserem Banngelände ist die 3. Etage, 4 Zimmer und große Diele, per 1. 7. c. oder später zu vermieten. Zentralheizung, Baderaum und reichlich Beigelaß vorhanden. Eichhorn & Co. Filiale Waldenburg i. Schl.

3-Zimmer-Wohnung mit Entree, Bad, Balkon, Speisekammer, Gas und Elektrisch, am 1. Oktober c. zu beziehen Hermannstraße 3, bei Schmidt. Möbl. Zimmer, Schreibtisch, zu verm. Freiburger Str. 4, II. Gut möbl. Zimmer zu verm. Freiburger Straße 13, III.

Bäckerei ab 2. Oktober zu vermieten Mühlenstraße 26, bei Barndt. Einzelne Stube (mon. 6.50 Mk.) bald oder später zu beziehen bei Boiler, Ober Waldenburg. Eine große Stube und eine Stube mit Stubenkammer zu vermieten Ob. Waldenburg, Chauffeestr. 9.

4 Zimmer, Küche, Entree im 1. Stock per 1. Oktober 1916 zu vermieten bei Frau Häusler, Albertstr. 7

Ein großer Laden, eine 5-Zimm.-Wohnung im 3. Stock zu vermieten Gartenstraße 5, Mende.

2 Stuben u. Küche bald zu beziehen Mühlenstr. 37, II, I.

In vermieten und sofort zu beziehen eine Wohnung, hochparterre, 3 Stuben, Entree und Küche; 2 Stuben, Küche, billig; Stallung, Remise, Bodenraum, Keller; Werkplatz, passend für jedes Handwerk. Elektrischer Betrieb vorhanden. August Nimptsch, Neue Str. 7

2 ineinandergehende Stuben, Hinterh. part., jährl. 125 Mk., 1. Juli, ev. fr., zu bez. Auenstr. 34.

Gr. Stube (Stg.) 1. Okt. zu beziehen Hochwaldstr. 5.

2 ineinandergehende 2fenstr. Stuben sind am 1. Juli c. zu vermieten Hochwaldstr. 3.

4 Zimmer, Küche, Entree im 2. Stock am 1. Oktober zu vermieten. Oscar Feder, Sonnenplatz.

2 Stuben und Küche, part., 1. Oktober zu beziehen Kaiser-Wilhelm-Platz 11.

2 Stuben und Küche, 1. Etg., vornehm., mit elektr. Licht, bald zu vermieten Cochiusstraße 26.

Stube und Küche in der 4. Etage per 1. Juli zu vermieten. Hugo Frieltitz, Auenstraße 37.

4 Zimmer, Küche, Entree im 2. Stock am 1. Oktober zu vermieten. Oscar Feder, Sonnenplatz.

Wasserstraße 2 ist eine zweifenstrige Stube bald z. bez. Näh. b. Kriebel, Cochiusstr. 8, I.

2 Stuben und Küche, 1. Etg., vornehm., mit elektr. Licht, bald zu vermieten Cochiusstraße 26.

Ein Laden mit Remise bald zu vermieten. Hermann Gerlach.

4 Zimmer, Küche, Entree im 2. Stock am 1. Oktober zu vermieten. Oscar Feder, Sonnenplatz.

3-Zimmerwohn. mit allen Bequemlichkeiten sof. zu verm. Näh. Hermannstr. 2, III, rechth. Beamten-Wohnungs-Verein.

2 Stuben und Küche, 1. Etg., vornehm., mit elektr. Licht, bald zu vermieten Cochiusstraße 26.

Schöne große Stube und Stube mit Dachkammer 1. Juli zu beziehen Mühlenstraße 35.

2 Stuben und Küche, 1. Etg., vornehm., mit elektr. Licht, bald zu vermieten Cochiusstraße 26.

Kaiser-Wilhelm-Platz 9 ist im 1. Stock eine schöne Wohnung, 4 Zimmer, Küche, Entree, Bad, per 1. Juli event. 1. Oktober zu vermieten. Georg Kühn.

2 Stuben und Küche, 1. Etg., vornehm., mit elektr. Licht, bald zu vermieten Cochiusstraße 26.

Cochiusstraße 1a sind 2 schöne sonnige Wohnungen, je 2 Zimmer u. Küche, p. 1. Juli zu vermieten. Elektr. Licht und Gas. Anfragen an Kaufmann Georg Kühn, Kaiser-Wilhelm-Platz 9.

2 Stuben und Küche, 1. Etg., vornehm., mit elektr. Licht, bald zu vermieten Cochiusstraße 26.

Eine Stube mit Kammer bald beziehbar. Anna Henel, Friedländer Straße 35.

2 Stuben und Küche, 1. Etg., vornehm., mit elektr. Licht, bald zu vermieten Cochiusstraße 26.

Zu vermieten: 2 Stuben und 3 Küche, 2 ineinandergehende Stuben, 1 Stube und Küche Hochwaldstr. 1. Zu erfr. 3. Et.

2 Stuben und Küche, 1. Etg., vornehm., mit elektr. Licht, bald zu vermieten Cochiusstraße 26.

2 2fenstrige ineinandergehende Stuben, 1 Stube und Küche Hochwaldstr. 1. Zu erfr. 3. Et.

2 Stuben und Küche, 1. Etg., vornehm., mit elektr. Licht, bald zu vermieten Cochiusstraße 26.



Praktische Durchführung von Massenpeisungen.

Berlin, 5. Juli. Unter großer Beteiligung begann am Montag im Reichstagsgebäude unter Vorsitz des Staatsministers von Müller die Außerordentliche Konferenz, die von der Zentralstelle für Volkswohlfahrt einberufen war, um über die praktische Durchführung von Massenpeisungen zu beraten. Entsprechend der Bedeutung dieser Frage waren zahlreiche Behörden vertreten, so das Reichsamt des Innern, der Präsident des Gesundheitsamtes, das Statistische Amt, das Kriegsernährungsamt, die Ministerien des Krieges, des Innern, für Handel und Landwirtschaft, das bayerische Staatsministerium. Auch eine Reihe von Provinzialbehörden, Städten, Gemeinden und Vereinen haben Delegierte entsandt.

Staatsminister von Müller betonte in seiner Eröffnungsansprache, daß die Tagung sich nicht mit der Frage beschäftigen will, ob Massenpeisungen notwendig seien, sondern wie beratige Speisungen am zweckmäßigsten zu machen sind.

Der erste Redner, Stadtrat a. D. Dr. Luther, Geschäftsführer des Deutschen und Preussischen Städtetages, behandelte das Problem der Massenpeisung. Er unterscheidet drei Arten von Massenpeisung: die des Großverbraucher (Krankenanstalten, Kasinos u. dergl.), die privatwirtschaftliche (Schulpeisung, Volks- und Mittelstandsküchen) und die gemeinschaftliche, die einen neuen Gedanken darstellt, insofern sie als Vorratswirtschaft anzusprechen ist. Die Sparmöglichkeit sei um so größer, je einfacher die Speisung (Eintopf) sich gestaltet. Der Vorrug der Massenpeisung gegenüber dem Einzelhaushalt bestehe in der besseren Ausnutzung der Nahrungsmittel; übrigens sei sie nicht für die ganze Bevölkerung gedacht, sondern als kriegspolitische Hilfsmittel, die sich als solche dem Nahrungsmittelsystem eines Ortes anpassen müsse.

Stadtrat Dr. Matthes (Dresden) behandelte dann die Abgrenzung des Besucherkreises. Ein Zwang zur Teilnahme an der Massenpeisung dürfe nicht ausgeübt werden. Bevölkerungskreise mit einem Einkommen von mehr als 3000 Mk. sollten ausgeschlossen werden; verschiedene Wohlfahrtsvereine u. dergl. könnten bei der Aufsicht mitwirken, eine halbamtliche Stelle sollte die Oberaufsicht haben.

Professor Stein (Berlin-Frankfurt a. M.) sprach über Zentralisation, Dezentralisation und die Beteiligung privater Vereine. Durch die Massenpeisung sollte eine Schonung des Lebensmittelmarktes eintreten; die „Ankäufer“, die zur Verteuerung der Lebensmittel geführt, müssen vermieden werden, auch von den Gemeinden und den Massenküchen. Eine zentrale Leitung muß den Einkauf in der Hand haben. Auch dieser Redner zieht dezentralisierte Küchen den Abgabestellen vor. — Nach einer lebhaften Aussprache schloß Staatsminister von Müller die Tagung.

Die erste „Speisekarte“ für die Massenpeisung in Berlin.

Die städtische Volksspeisung hat für den um die erste Zentralküche gelegenen Stadtteil für die Speisungswoche vom 10. bis 16. Juli folgenden Speisezettel in Aussicht genommen:

- Montag den 10. Juli: Pichelsteiner Fleisch.
- Dienstag den 11. Juli: Brühreis mit Kartoffeln.
- Mittwoch den 12. Juli: Erbsen mit Speck.
- Donnerstag den 13. Juli: Fleisch mit Aubeln.
- Freitag den 14. Juli: Grüne und weiße Bohnen mit Kartoffeln.

Sonnabend den 15. Juli: Kohlrabi und Kartoffeln in Brühe.

Sonntag den 16. Juli: Gulasch und Kartoffeln.

Wie man sieht, eine abwechslungsreiche Speisefolge, die manchen Mißtrauischen der Beteiligung an der Massenpeisung geneigter machen wird.

Massenpeisung in Leipzig.

In Leipzig gibt es neben den 14 Speiseanstalten noch acht vom Kriegsausbruch sozial tätiger Vereinigungen eingerichtete Kriegs-Speiseverköche, die jetzt täglich mehr als 5000 Mahlzeiten abgeben. Im Gegensatz zu allen sonstigen in Leipzig und anderwärts bestehenden Massenpeisungen sind diese „Gemeinschaftsküchen“ im Anschluß an bereits bestehende errichtet worden. Inhaber großer, leistungsfähiger Gastwirtschaften wurden veranlaßt, ihren Betrieb in den Dienst der Volksernährung zu stellen. Sie liefern in großen Kesseln die gewünschte Menge an die Leitung der Verkäufe. Vom „Nationalen Frauendienst“ gestellte Helferinnen besorgen die Kasse und den Verkauf; 25 Pf. für die Mahlzeit = 0,8 Liter. Jetzt wird an Fleischtagen 30 Pf. für die Portion gezahlt. Da die Wirte bei diesen Preisen nicht bestehen können, zahlt der Kriegsausbruch sozial tätiger Vereinigungen aus privaten und öffentlichen Mitteln etwa 5 Pf. drauf. Trotz dieses Zuschusses ist der Betrieb billiger, als wenn er mit eigenen Mitteln eingerichtet worden wäre. Ein besonderer Vorzug dieser Einrichtung: Jede der Verkaufsstellen läßt sich nötigenfalls bald wieder schließen.

Provinzielles.

Breslau, 5. Juli. Organisation des Breslauer Großhandels. Ein Zentralverband des deutschen Großhandels ist in Berlin am 3. Mal in einer aus allen Teilen des Reiches sehr stark besuchten Versammlung

von Großkaufleuten usw. gegründet worden. Dieser Zentralverband stellt sich die Wahrung und Förderung der wirtschaftlichen Interessen des deutschen Großhandels zur Aufgabe und beabsichtigt insbesondere an dem Wiederaufbau der deutschen Friedenswirtschaft nach dem Kriege tatkräftig mitzuarbeiten. In Breslau fehlte es bisher noch an einer Ortsgruppe des Verbandes. Deshalb lud der Geschäftsführer des Verbandes der Breslauer Textil- und Bekleidungsbranche E. L. Justizrat Armer, die Breslauer Großhändler am Montag zu einer Versammlung in der Hermannloge ein. Privatdozent Dr. Franz Oppenheimer, an der Universität Berlin, nahm das Wort zu einem Vortrage: Die hohe Bedeutung des Handels im Rahmen der gesamten Volkswirtschaft. Ein Versammlungsteilnehmer stellte die Anfrage, wie der Zentralverband zum Hansabund stehe. Reichstagsabgeordneter Reineith beantwortete die Frage dahin, daß der Zentralverband nicht im Gegensatz zum Hansabund stehe, aber sich andererseits völlige Unabhängigkeit von ihm wahre. Die Vertreter von 21 Breslauer Großhandelsfirmen erklärten sich schließlich bereit, einer Ortsgruppe Breslau beizutreten. Eine endgültige Vorstandswahl soll erst im Herbst stattfinden, dann wird man auch die Satzungen beraten. Es wurde deshalb einstweilen nur ein geschäftsführender Ausschuss gewählt.

Wohlau. Die Schulschule im Dienste fürs Vaterland. Die Dorfschule in Ganz hatte bei einem Ausfluge Blaubeeren gesammelt und den Erlös dem Führer der Hochseeflotte, Admiral Scheer, als kleine Gabe für ver wundete oder erkrankte Matrosen gesandt. Darauf ist bei dem Lehrer folgendes Schreiben eingegangen: „Verehrter Herr Lehrer! Ihre schöne Spende, stammend aus dem Erlös der Blaubeeren, welche die Kinder Ihrer Schule gesammelt haben, hat mich tief gerührt. Die Kinder haben, indem sie ihre schwachen Kräfte in den Dienst des Vaterlandes stellten, auch zur Volksernährung beigetragen. Möge das Beispiel Ihrer Schule zahlreiche Nachahmung finden! Die Spende wird für die Hinterbliebenen der in der Seeschlacht vor dem Skagerrak Gefallenen und für bedürftige Mittkämpfer eine höchst willkommene Verwendung finden. Ihnen und den Kindern spreche ich im Namen der ganzen Flotte meinen herzlichsten Dank aus. In vorzüglicher Hochachtung Scheer, Admiral.“

Bad Reinerz. Aus Genußsucht in den Tod. Hier trat der Nealschüler Gerhard Vanger aus Königsblütte als vermöglicher Mann auf, mietete sich als Paul Wegener im Kurhause ein und verschwendete Unsummen. Er hatte seinen Eltern eine größere Summe Geldes gestohlen und war damit bereits vor längerer Zeit nach Breslau gereist. Als er hier entdeckt wurde, vergiftete er sich.

Reichenbach. Der verurteilte Bankier. Der soeben beendete Prozeß gegen v. Einem bringt u. a. noch folgendes in Erinnerung. Das Jahr 1912 brachte, wie erinnerlich, eine ganze Reihe von Bankbrüchen in Schlesien, die verheerende Wirkungen in den wirtschaftlichen Verhältnissen weiter Kreise anrichteten. Das Bankhaus Friedrich von Einem, das seinen Stammsitz in Reichenbach hatte und Filialen in Langenbielau, Peterswaldau und Heidersdorf unterhielt, brach im November 1912 zusammen. Der Eigentümer, der früher Bankbuchhalter war, hatte es 1886 mit einem Kapital von 142 Mk. errichtet. Zehn Jahre später verzeichnete sein Kapitalkonto schon über 95 000 Mk., in den weiteren Jahren Hunderttausende. Die großen Gewinne kamen aus wilden Spekulationen, und diese rissen auch die Firma wieder in den Abgrund. Nicht nur das Bankhaus spekulierte, es besorgte auch Spekulationsgeschäfte für solche Angehörige des Mittelstandes, die keine genügende Dedung zu bieten vermochten, und fast das ganze Personal der Firma spekulierte. Wie nach dem Konkurse festgestellt wurde, hatten allein die für die Frauen von zwei Prokuristen ausgeführten Differenzgeschäfte dem Hause einen Verlust von 123 000 Mk. gebracht, und auf dem Konto eines armen Schuhmachers betrug dieser Verlust rund 136 000 Mk. v. Einem hat bekanntlich großen Aufwand in seiner Lebenshaltung getrieben.

Gleiwitz. Als Beitrag zur Lebensmittelerneuerung wird berichtet: Auf seine Anfrage wegen Ankaufs junger Gänse erhielt ein hiesiger Privatmann von einer als Gänsezüchterin bekannten Gastwirtin Frau aus West folgendes Antwort per Karte: „Auf Ihre Karte teile ich Ihnen mit, daß Sie 10 Stück erhalten können. Eine kostet 20 Mark. Wenn Sie dieselben abholen wollen, ist mir gleich. Vom Bahnhof haben Sie gute 1/2 Stunden zu laufen. Falls Sie einen Wagen wollen, können Sie uns anrufen. Mit Gruß Frau D.“ Daß der Privatmann auf die Karte nach West verzichtet hat, um sich die teuren Gänse auch noch selber zu holen, braucht wohl nicht erst gesagt zu werden.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 5. Juli.

Breite auf dem Wochenmarkt am 5. Juli 1916.

Mohrrüben Bund 10—18 Pf., Zwiebeln 3 Stück große 10 Pf., Sellerie Stück 5 Pf., Kürbisse Pfund

35—50 Pf., Oberrüben Pack 13—15 Pf., Eier Stück 25 Pf., Käse (Quark) Pfd. 50 Pf., Salat Kopf 5 Pf., Gurken, grüne, Pfund 50 Pf.

* (Die Schneider-Zinnung nimmt Stellung zur wirtschaftlichen Lage.) Uns wird geschrieben: Die gewaltig emporgeschellten Preise für Stoffe und Zutaten, dazu die Arbeitssteigerung, welche eine Erhöhung der Arbeitslöhne im Gefolge hatte, machen es den Schneidermeistern unmöglich, zu den alten Preisen liefern zu können. So sehen sich die Mitglieder hiesiger Schneider-Zinnung veranlaßt, auf Grund genauer Kalkulation zu den Preisen für Herrenkleider Stellung zu nehmen. Die Arbeitslöhne haben auf den vorzeitigen Grundtarif einen 30-prozentigen Teuerungszuschlag erhalten, der in dieser Zeit als vollkommen berechtigt erscheint. Viel höher stellen sich aber die Preissteigerungen in Stoffen und Zugehörartikeln, und zwar um 100 bis 300 Prozent. Schafwollstoffe sind nicht nur teuer, sondern auch knapp; blaue Stoffe sind überhaupt nicht erhältlich. Die eigenen Lager der Schneiderfirmen sind bereits vollständig gelichtet. Alle diese Preisbildungen bedingen daher eine gewaltige Erhöhung der Preise für Herrenkleider. Ob diese Preiserhöhung eine länger andauernde sein wird, hängt einzig von den Stoff- und Zugehörpreisen der nächsten Zeit ab. Die Schneider-Zinnung Waldenburg hat demzufolge vorläufig auf Grund genauer Kalkulation eine Erhöhung von 50 Prozent festgesetzt, sowie den Beschluß gefaßt, nur Lieferungen und Arbeiten gegen Barzahlung auszuführen.

* (Zum Kartoffelverfütterungsverbot.) Anträge auf Freigabe nicht eßbarer Kartoffeln zu Verfütterungszwecken sind durch Vermittlung der Ortspolizeibehörden an den Kreisaußschuß zu richten.

C (Der Stand unserer Felder und die Preise.) Man kann sich nicht genug ergötzen an dem üppigen Gedeihen aller Feld- und Gartenfrüchte. Nach dem Ausspruche eines Grundbesitzers hiesiger Gegend beträgt seine Heuernte das Dreifache des vorjährigen Ernteertrages. Das gleiche Ergebnis wird auch die übrige Ernte haben. Und die Preise? Wir erkundigten uns auf hiesigem Wochenmarkt nach dem Preise der Kürbisse. Die eine Händlerin bot ihre Ware zu 40, 50 und 60 Pf. an. Die Kürbisse zu 40 Pf. war minderwertige Ware. Und die zu 60 Pf. — die „gruß“ — hatte sie bereits, wie sie sagte, verkauft. Man weiß eben nicht, wo hier das Unrecht liegt: bei der Frau, die zu solch teuren Preisen anbot, oder bei den Leuten, die sich beeilen, solche Preise zu bezahlen.

(Kriegsfamilienunterstützung.) Von der Belegschaft der Fürstensteiner Gruben wurden wieder 1420 Kriegserfrauen und 2607 Kinder mit insgesamt 10 245 M. unterstützt.

* (Kriegsbeute für Jugendkompagnien.) Die Abgabe von Beutegegenständen aus den Kriegsbeute-sammelstellen kann nach einem Bescheide des Kriegsministeriums jederzeit ohne weiteres stattfinden, wenn der Nachweis erbracht ist, daß sich die Organisationen die militärische Jugendvorbereitung zur Aufgabe gemacht haben. Sie müssen demgemäß die Unterstellung ihrer Jugendabteilungen unter die Leitung der stellvertretenden Generalkommandos oder des Generalkommissariats durch die Vertrauensmänner für die militärische Vorbereitung der Jugend bewirkt haben. Stücke, die sich für die Heeresverwaltung wieder kriegsbrauchbar herrichten lassen, kommen für die Abgabe nicht in Frage.

* Dittersbach. Auf 25 Jahre Schuldienst hieselbst sah am 1. Juli Lehrer Hain zurück.

* Gottesberg. Silberhochzeit. — Eisernes Kreuz. — Selbentod. Die Silberhochzeit feiern am Freitag, den 7. Juli, Pastor Rothler und Frau hieselbst. — Das Eiserne Kreuz erhielt Unteroffizier S. L. Richard Böhm, Stiefsohn des Schuhmachermeisters Hübner. — Den Selbentod fand in den Kämpfen in der Gegend von Luck in Wolynien Leutnant der Reserve in einem Infanterie-Regiment Gerhard Koehler, Sohn des verstorbenen Kaufmanns A. Koehler. Leutnant Koehler war im Jahre 1914 als Kriegsfreiwilliger in das Heer eingetreten, machte die Kämpfe bei Ypd in Ostpreußen mit und wurde hierbei verwundet.

* Weisklein. Das Eiserne Kreuz hat erhalten der Gefreite bei einer Maschinengewehr-Kompagnie Konrad Schaal, Sohn des Gastwirts Carl Schaal. Ihm wurde die Auszeichnung vom Divisions-Kommandeur, Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen Eitel-Friedrich, persönlich überreicht.

* Altmasser. Das Allgemeine Ehrenzeichen erhielt der Formengießer Küppler.

Bad Salzbrunn. Schulkinder als Baumzerstörer? Auf der Bad Salzbrunn-Abelsbacher Chauffee sind viele junge Obstbäume beschädigt worden. Allem Anschein nach scheinen Schulkinder den Baumfrevler verübt zu haben.

* Gürbersdorf. Ein roher Angriff auf Leben und Eigentum. In den frühen Morgenstunden durch-eilte am Freitag die Nachricht unsern Ort, daß in der Wohnung der verwitweten Frau Revierröster Roland ein schweres Verbrechen begangen worden sei. Bei einem Einbruch wurde das Dienstmädchen Blümel aus Gölhenau durch den Einbrecher mit einem Messer so arg, in geradezu viehischer Weise zugerichtet, daß man

anfangs an ihrem Aufkommen zweifelte. Arztin und Arzt nebst den hinzueilenden Schwestern brachten dem bedauernswerten Opfer die erste Hilfe. Hieraus wurde ihre Ueberführung nach dem Kreiskrankenhause in Waldenburg bewerkstelligt. Der Einbrecher hat nach dem Eindringen einer Fensterhebe den Einstieg durch das von ihm geöffnete Fenster genommen, verschiedene Türen zu öffnen versucht und auch in einer offenen Stube die Schüre geöffnet. Die Schlafkammer des überfallenen Mädchens war nicht verschlossen. Außer einigen Mundvorräten in der Speisekammer fehlt nichts. Fingerabdrücke waren nicht zu bemerken, nur einen sehr kleinen Fuß muß der Missetäter gehabt haben, wie aus einem Fußabdruck zu ersehen ist. Das Mädchen ist bis jetzt nicht vernehmungsfähig gewesen. Von dem Unhold fehlt bisher jede Spur. (Frdl. B.)

k. Neu Crausendorf. Ein Flieger kam geflogen! Am heutigen Mittwoch flog zwischen 12 und 1 Uhr ein Doppeldecker aus der Richtung Schweidnitz über unsere Wälder und zog mehrere Schleißen. Dann verschwand er in der Richtung Charlottenbrunn.

Gerichtssaal.

Oeffentliche Strafkammer Sitzung vom 4. Juli 1916.
Verurteilung eines jugendlichen Totschlägers.

Unter großem Andrang des Publikums und mit Aufbietung eines großen Zeugen- und Sachverständigen-Apparats fand heute die Verhandlung gegen den des Totschlags angeklagten, aus der Unterjuchungshaft vorgeschickten Schuhmacherlehrlings Wilhelm August Franke aus Charlottenbrunn statt. Unter den anwesenden Zeugen befand sich u. a. der Amtsvorsteher Kummer, der Gendarmeriewachmeister Rose, der Kantor aus Charlottenbrunn, sowie der Lehrer aus Walden; als Sachverständige waren erschienen die Geheimen Medizinalräte Dr. Laffer aus Breslau, Dr. Otto aus Neurode, Dr. Grün aus Lüben und der praktische Arzt Dr. Wiedemann aus Charlottenbrunn. Die bereits seinerzeit von uns ausführlich gebrachte Schilderung der Tat fand nunmehr vor der Strafkammer folgende Erörterung: Am 16. Dezember 1915 abends wollte

der K. seine in Erlensbusch lebenden Eltern, die Drechsler Kaschke'schen Eheleute besuchen, der Angeklagte war sein Begleiter. Bei dem zwischen Charlottenbrunn und Erlensbusch bzw. Lannhausen, in der Nähe der Kupfergrube und der Vogel'schen Villa befindlichen, 15 Meter entfernten sogenannten Wälschholzer-Teiche geriet der Angeklagte mit Kaschke in Streit. Letzterer erhielt plötzlich einen Messerstich in den Kopf und fiel bewußtlos nieder. Franke verlor sich dann am Boden liegenden einen Fußtritt, infolgedessen Kaschke kopfüber in das Wasser rutschte. Franke mußte nun die todringende Lage des von ihm Mißhandelten erkennen. Aber anstatt dem Ertrinkungstode vorzubeugen, wird nach Ansicht des Anklägers der Lehrling Franke den Kopf des Bewußtlosen tief in den Schlamm gedrückt haben. Auch das Vorhandensein des Nordplanes wird angenommen: Franke begleitete seinen Kollegen nur deswegen, um ihm unterwegs ein Geld anzutun. Am 18. Dezember 1915 wurde die Leiche mit dem Kopfe nach unten liegend vorgefunden. Die Gerichts-Kommission stellte den Tatbestand an Ort und Stelle fest. Am 20. Dezember hat die Leichenschau und am darauffolgenden Tage die Sektion der Leiche stattgefunden. Der Angeklagte will nicht die Missetat gehabt haben, den Kaschke zu töten. Beide seien zusammen in den Teich gefallen, und da sei nur ihm es gelungen, sich wieder an Land zu retten. Der Lehrer des Angeklagten in Walden, wo die Bergbauer Franke'schen Eheleute, die Eltern des Uebeltäters, wohnen, schilderte ihn als lässig und nachlässig, während Kaschke ein gutmütiger, fleißiger Schüler gewesen sei, der ihm nur Freunde bereitet habe. Auch der Kantor in Charlottenbrunn, der mit Franke beim Unterricht in der Fortbildungsschule in Verbindung kam, erteilte letzterem kein gutes Zeugnis. Geheimrat Dr. Laffer gab in seinem Gutachten an, daß das Blut am Nerval der Fäde des Angeklagten Menschenblut gewesen. Aus den Gutachten des Geheimen Medizinalrats Dr. Otto und des praktischen Arztes Dr. Wiedemann wurde festgestellt, daß Kaschke's Tod durch Erstickung im Wasserloch erfolgt sei. Der praktische Arzt Dr. Grün, welcher den Angeklagten in der Provinzial-Irenanstalt zu Lüben während 6 Wochen zu beobachten hatte, erstattete folgendes Gutachten: Der Angeklagte sei infolge mangelnder Erziehung wohl moralisch minderwertig, keineswegs aber

geistig gestört; dessen Tat sei überaus gefühllos und gemütsroh.
Aus der Beweisaufnahme wurde übrigens noch festgestellt, daß Franke von seinem Vater übel beeinflusst gewesen sei.
Der Staatsanwalt konnte dem Angeklagten mildernde Umstände nicht zubilligen. Franke sei zwar nicht des Mordes, doch aber des Totschlags schuldig; es gelangten 6 Jahre Gefängnis zum Antrag. Unter Anrechnung von 4 Monaten Untersuchungshaft erkannte der Gerichtshof auf die in Antrag gebrachte Strafe von 6 Jahren Gefängnis.
M.

Vermischtes.

Bei Gelegenheit eines Besuchs des türkischen Gesandten am Hofe Kaiser Josephs fragte einst die Prinzessin von Witttemberg den feingebildeten Diplomaten jähzornig während eines Diners, warum eigentlich Mohammed den Türken gestatte, mehrere Frauen zu nehmen. In Deutschland sei das nicht Sitte, da müsse sich jeder Mann mit einer Frau begnügen. Ohne einen Moment in Verlegenheit zu geraten, entgegnete der Gesandte: „Die Religion erlaubt uns die Vielweiberei, damit wir bei mehreren Frauen alles das finden, was eine einzige Deutsche in sich vereint.“ Die Prinzessin mußte über dieses Kompliment hell aufschauen, Kaiser Joseph aber meinte, gleichfalls belustigt, daß die Vielweiberei auf die Balanzerie entscheidend fördernd einzuwirken scheine.

Wettervorausage für den 6. Juli.

Veränderlich, etwas Abkühlung, stellenweise Regen oder Gewitter.

Schlesischer Bankverein Filiale Waldenburg zu Waldenburg i. Schl.

vermittelt alle in das Bankfach schlagenden Geschäfte zu den kulantesten Bedingungen.

Verkaufs-Ordnung für Fleisch und Fleischwaren.

Auf Grund des § 10 der Bundesrats-Bekanntmachung über Fleischverordnung vom 27. März 1916 (R.-G.-Bl. S. 199) wird in Ergänzung der „Verbrauchsregelung für Fleisch und Fleischwaren“ vom 7. Mai 1916 (Kreisblatt S. 459) für den Kreis Waldenburg mit Ausnahme der Stadt Waldenburg mit Zustimmung des Herrn Regierungspräsidenten folgendes bestimmt:

§ 1.
Vom 10. Juli 1916 ab dürfen Inhaber von Fleischläden im Kreise Waldenburg

- a) Fleisch von Rindvieh (Ochsen, Bullen, Kühen und Jungvieh bis zu 3 Monaten), Kälbern, Schafen und Schweinen,
- b) Fleischwaren (Konserven, Räucherwaren, Würste aller Art), sowie Speck

an Verbraucher nur abgeben, Verbraucher von ihnen Fleisch nur beziehen, wenn die Verbraucher sich zuvor bei ihnen in das Kundenbuch eingetragen haben. Die Eintragung darf nur an einer einzigen Verkaufsstelle erfolgen.

Zu den Verbrauchern gehören auch die Gast- und Schankwirtschaften, Krankenhäuser, Haushaltungsschulen, Speiseanstalten und ähnliche Betriebe, soweit in ihnen Fleisch nur in zubereitetem Zustande zum Genuß auf der Stelle verabfolgt wird.

§ 2.
Die Eintragung hat bis spätestens 9. Juli d. J. unter Vorlegung des Fleischbuches zu erfolgen. Die bewirte Eintragung ist von dem Inhaber der Verkaufsstelle auf den Fleischbüchern, von den Verbrauchern in dem Kundenbuch durch Namensunterschrift zu bescheinigen. Die Eintragung in das von dem Inhaber zu führende Kundenbuch hat unter fortlaufender Nummer und unter Angabe der Vor- und Zunamen, der Wohnort und Wohnungen der Kunden und der Zahl der den Kunden auf die Fleischbücher zu verabfolgenden Wochenmengen zu geschehen.

Die von dem Inhaber der Verkaufsstelle auf den Fleischbüchern auszufüllende Bescheinigung hat, wie folgt, zu lauten:

Eingetragen unter Nr. meines Kundenbuches.

N. N.
Fleischermeister.

§ 3.
Das Kundenbuch muß gebunden, fortlaufend mit Seitenzahlen versehen sein und dem nachfolgenden Muster entsprechen:

1.	2.	3.	4.	5.	6.
Nr.	Zuname u. Vorname des Fleischbuchinhab.	Wohnung	Zahl der auf das Fleisch zu verabfolg. Wochenmengen	Unterschrift des Fleischbuchinhabers	Bemerkungen
1.					
2.					
3.					

§ 4.
Jeder Inhaber eines Fleischladens im Kreise Waldenburg einschließlich der Stadt Waldenburg ist verpflichtet, Eintragungen der Inhaber von Fleischbüchern des Kreises (einschließlich der Stadt) Waldenburg entgegenzunehmen und zu diesem Zweck ein Kundenbuch anzulegen.

Die Ortspolizeibehörde bestimmt, zu welchen Tagen und Stunden die Fleischläden zum Zwecke der Eintragungen offenzuhalten sind. Sie kann die Führung der Kundenbücher anstelle der Inhaber der Fleischläden selbst übernehmen.

§ 5.
Die Eintragung in das Kundenbuch hat die Wirkung, daß der Eingetragene vom 10. Juli d. J. ab von keinem andern Fleischer innerhalb des Kreises Waldenburg Fleisch und Fleischwaren im Sinne des § 1 Abs. 1a und b beziehen und der Inhaber der Verkaufsstelle nur an die bei ihm eingetragenen Fleischbuchinhaber Fleisch und Fleischwaren abgeben darf.

Der Verkauf von Fleisch und Fleischwaren in anderen Geschäften (z. B. Vorkostgeschäften, Kolonialwaren- und Delikatessläden) unterliegt dieser Beschränkung nicht.

Die Ortspolizeibehörde ist befugt, zur Verhütung von Unzuträglichkeiten eingetragene Kunden in dem Kundenbuche der einen Verkaufsstelle löschen zu lassen und an eine andere in ihrem Bezirk zu überweisen.

§ 6.
Wer ohne Verschulden (z. B. Krankheit, Abwesenheit) verhindert gewesen ist, rechtzeitig seine Eintragung in ein Kundenbuch innerhalb des Kreises Waldenburg zu erwirken, kann mit Genehmigung der Ortspolizeibehörde, in deren Bezirk der Fleischer seine Verkaufsstelle hat, auf schriftlich zu stellenden Antrag nachträglich eingetragen werden. In dem Antrage an die Ortspolizeibehörde sind die Umstände, die die rechtzeitige Eintragung verhindert haben, glaubhaft zu machen.

Entsprechendes gilt für Personen, die nachträglich zuziehen.

§ 7.
Die Ortspolizeibehörde hat die Tage und Stunden festzusetzen, an denen Fleisch und Fleischwaren an die Kunden oder an einzelne Gruppen von ihnen abgegeben werden dürfen.

Sie bestimmt nach Benehmen mit dem Verkäufer die Menge, die an dem nächsten Verkaufstermin zur Abgabe gelangen darf. Diese Menge darf die vom Kreise zufolge § 3 Abs. 2 der Verbrauchsregelung für Fleisch und Fleischwaren vom 7. Mai 1916 (Kreisblatt S. 459) festgesetzte Höchst-Wochenmenge nicht überschreiten, wohl aber entsprechend dem vorhandenen Vorrat niedriger angesetzt werden.

Der Fleischer hat durch Aushang im Schaufenster oder an einer anderen sichtbaren Stelle spätestens am Abend vor jedem Verkaufstage bekannt zu machen, wer von seiner Kundschaft und welche Menge von Fleisch oder Fleischwaren zum Verkauf zugelassen wird.

§ 8.
Die Ortspolizeibehörde ist befugt, in geeigneten Fällen die ihr durch diese Ordnung übertragenen Obliegenheiten auf die Gemeindeführer zu übertragen oder diese zur Mitwirkung heranzuziehen.

§ 9.
Zwischenhandlungen gegen diese Anordnung werden gemäß § 10 der Bundesratsbekanntmachung vom 27. März 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.

§ 10.
Diese Anordnung tritt mit dem Tage der Bekanntmachung in Kraft.

Waldenburg, den 28. Juni 1916.
Der Kreisaußschuß. Frhr. v. Zedlitz.

Vorstehende Verkaufsordnung wird zur genauesten Befolgung bekannt gegeben und die Inhaber von Fleischläden hiermit aufgefordert, sich die vorgeschriebenen Kundenbücher anzuschaffen und die Eintragungen in dieselben Donnerstag und Freitag, also am 6. und 7. d. Mts., nachm. 1—7 Uhr entgegenzunehmen.

Es wird noch ganz besonders darauf hingewiesen, daß vom 10. d. Mts. ab nur an die in den Kundenbüchern eingetragenen Personen und Betriebe verkauft werden darf. § 2 der Verkaufsordnung ist gewissenhaft zu befolgen, um Doppelintragungen zu vermeiden. Die Einwohnerschaft wird hiermit aufgefordert, die Eintragungen in die Kundenbücher unter Vorlage der Fleischbücher bestimmt an vorgenannten Tagen zu bewirken. Wer es veräumt, rechtzeitig seine Eintragungen vornehmen zu lassen, hat es sich selbst zuzuschreiben, wenn er nach dem 9. Juli in keinem Geschäft im Kreise Waldenburg Fleischwaren kaufen kann. Fortan sind Ansammlungen vor den Fleischläden nicht mehr geduldet. Dieselben erübrigen sich, da durch § 7 der Verordnung dafür gesorgt ist, daß für jeden der an einem Tage zum Einkauf berechtigten Kunden an diesem Tage Ware vorhanden sein wird.

- Seitendorf, 4. 7. 16.
- Neukendorf, 4. 7. 16.
- Dettmannsdorf, 4. 7. 16.
- Lehmwasser, 4. 7. 16.
- Langwäldersdorf, 4. 7. 16.
- Neuhain, 4. 7. 16.
- Althain, 4. 7. 16.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.
- Gemeindevorsteher.

Zwangsversteigerung.

Freitag den 7. d. Mts., vormittags 10 Uhr, sollen in Altwasser (Verammlung in Wulle's Brauerei):
2 große Bogenlampen für Gasbeleuchtung, fast neu, gegen Barzahlung versteigert werden.
Busch, Gerichtsvollzieher in Waldenburg.

Krieger-Notruhe
fertig form schön an (auch auf briefliche Bestellung)
Tom, Waldenburg,
Cochiusstraße 25, 1. Trepp.

Einem starken Rollwagen
(80—100 Zentner Tragkraft) suche zu kaufen. Angebote an P. Heinze, Neue Straße 2.

Kleine Wassermühle
in Ludwigsdorf, Kreis Schönau, kommt am 13. Juli, 9 Uhr vormittags, beim kgl. Amtsgericht in Schönau, Regb., zur Zwangsversteigerung. Wahrscheinlich spotbillig zu haben. Nähere Auskunft bei Jaenisch, Schönberg, Oberlausitz.

Ein Lederbiasebalg
sorgt preiswert zu verkaufen.
Carl Krister,
Porzellanfabrik,
Waldenburg i. Schles.

Koizkarren aller Art,
stark beschlagen, bei E. Naack's Nachf. G. m. b. H., Gleiwitz. Teleph. 93.

Ein ordentlicher, zuverlässiger
Sattler,
der Geschirrarbeit gründlich versteht und auch mit Wagen- und sonstiger Arbeit etwas vertraut ist, wird als **Grubensattler** bald eingestellt beim
Steinkohlenbergwerk v. Kulmiz
in Dittersbach.
Meldungen bei dem dortigen Betriebsführer.
Tüchtigen, zuverlässigen
Kutscher
stellt sofort ein
F. Ruh, Expeditur.

Der Schmetterling.

Novelle von Reinhold Ortman.

(Nachdruck verboten.)

14. Fortsetzung.

Während des ganzen folgenden Tages stieg Rudolf Imberg in den Bergen umher, um Willi v. Kantens Märchenschloß zu finden. Als er an dem Marterl auf der Adlertwand vorbeikam, las er bewegt die Inschrift, die von dem jähen Ende eines hoffnungsvollen jungen Menschenlebens erzählte. Eine leise Empfindung des Grauens durchzitterte seine Seele, als er über das roh gefügte Gelande hinweg in die schauerliche Tiefe blickte, die mit ihren unten vorspringenden Klippen und Schroffen allerdings jedem hier Abgestürzten sicheren Tod verhieß. Aber das sehnsüchtige Verlangen, das ihn heraufgeführt hatte, gab seinen Gedanken bald wieder eine andere Richtung.

Er verfolgte den Pfad, der offenbar sehr wenig begangen war, und der immer beschwerlicher wurde, weiter und weiter aufwärts und verjäumte nicht, überall scharfe Umschau zu halten. Doch das, was er suchte, fand er nicht. Wenn auf die Fuchser, die er hin und wieder erschallen ließ, überhaupt eine Antwort erfolgte, so war es gewiß nur ein neckendes Echo, das sie ihm gegeben. Als er endlich in beträchtlicher Höhe über der Talsohle die Vegetationsgrenze erreicht hatte, wo auch der letzte kümmerliche Baumwuchs aufhörte und die einsamen Regionen des nackten, zerklüfteten Felsgesteins begannen, gab er ein weiteres Vordringen als aussichtslos auf.

Während er langsam wieder hinabstieg, oftmals vom Wege abschweifend, wenn irgendeine prächtige Baumgruppe oder ein paar phantastisch übereinander getürmte Felsblöcke ihn mit neuer Hoffnung erfüllten, hier die Gefuchte zu finden, war es ihm einmal, als hätte er Willi's fröhliches, helles Lachen gehört. Freudig erschrocken blieb er stehen und rief ihren Namen. Aber er rief ihn vergebens, auch als er ihn zum zweiten und zum dritten Male wiederholte, und nachdem er dann in weitem Umkreise jedes Fleckchen abgesehen zu haben meinte, mußte er wohl zu dem Schluß gelangen, daß irgendeiner von den mannigfaltigen Tierlauten des Bergwaldes ihn genarrt habe.

Er kehrte ins Tal zurück, um das abenteuerliche Suchen, das er sicherlich bei jedem anderen über die Mägen töricht gefunden hätte, am Nach-

mittag von neuem zu beginnen. Der Erfolg war nicht besser als am Morgen, und wie er dann nach Einbruch der Dunkelheit verstimmt und todmüde seiner Wohnung zuschritt, stieg ihm der Verdacht auf, daß die übermütige Kleine nur die Absicht gehabt habe, sich über ihn lustig zu machen, und daß das romantische Plätzchen, von dem sie ihm gesprochen, in Wahrheit gar nicht existiere.

„Vielleicht amüsiert sie sich jetzt köstlich bei dem Gedanken an den Narren, der in den Bergen herumklettert, ihr fabelhaftes Märchenschloß zu finden“, dachte er. „Mag es denn genug sein. Ich werde mich nicht länger bemühen, ihre holde Waldeinsamkeit zu stören.“

Während der ganzen ersten Hälfte des folgenden Tages blieb er diesem Vorjake treu, und als er am Nachmittag doch wieder zu dem Marterl hinaufstieg, geschah es, wie er sich selbst einzureden suchte, nur um der Schönheit und Stille des von allen anderen Touristen gemiedenen Weges willen. Aber er kam doch auch heute unversehens höher und höher hinauf, und plötzlich — diesmal konnte es wahrlich keine Täuschung gewesen sein — klang ihm wieder das helle, neckische Lachen ins Ohr. Da war all sein Groll verfliegen.

„Fräulein von Kantens!“ rief er. „Haben Sie Mitleid mit mir, und lassen Sie sich finden!“

Ein schmetternder Föhler gab ihm Antwort. Gleich darauf trat sie, kaum fünfzig Schritt von ihm entfernt, zwischen zwei Steinblöcken hervor, die sich in ihrem oberen Teile so gegeneinander neigten, daß nur eine schmale, torartige Öffnung zwischen ihnen blieb.

„Sagte ich's Ihnen nicht, daß Sie meinen Schlupfwinkel niemals entdecken würden?“ rief sie ihm fröhlich zu. „Aber ich will großmütig sein, und da ich ihn voraussichtlich heute doch zum letzten Male besucht habe, will ich ihn Ihnen freiwillig zeigen.“

Sie bedeutete ihm, sich durch den schmalen Eingang zu winden, und Rudolf sah sich, nachdem er das getan hatte, mit einiger Ueberraschung in einer kleinen, von moosigen Felsstrümmern rings umschlossenen Grotte, in die oben der blaue Himmel hineinlachte, und die allerdings ganz für die einsamen Träumereien einer weltfüchtigen Seele geschaffen schien. Eine ausgespannte Hängematte und ein Buch, das neben dem Bergstock auf dem Boden lag, gaben Zeugnis von der behaglichen Ruhe, der sich Fräulein Willi hier hingegeben hatte.

Er kannte den Herrn selbst recht gut, und nach einer Weile sprach er ihn an und brachte das Gespräch auf die Tochter des Hais.

„Gott ja“, sagte der Direktor adselzend, „diese verwöhnte Polarprinzessin will mit aller Gewalt ihren kranken Bernhardsner geheilt haben. Diese Sorte Etzem ist unheilbar, man weiß das seit fünfzig Jahren. Aber sie will es nicht glauben und dokort weiter an dem Vieh herum. — Weil sie an ihn gewöhnt ist, will sie ihn behalten — im Grunde eine kalte Egoistin, wie schon ihr Vorname besagt.“

Professor Greif hatte kein kleines Geheimnis für sich, von dem niemand etwas wußte als ein junger Freund, der zufällig ebenfalls Veterinär war.

Prüfend betrachtete er wieder das reizende, blasse Gesicht Gerdas, das sich hier und da mit einem so freundlichen und fast fragenden Ausdruck zu ihm wandte.

Wenn man sich nun irrte? Wenn diese Klaren, braunen Augen, die heute so oft jenseit schimmernten, ein im Grunde großmütiges Herz verrieten?

In den nächsten Wochen kam der Professor noch häufiger als früher in das Drentling'sche Haus.

Er hatte bemerkt, wie Barrys lahle Stellen größer wurden, wie er abnahm, und wie dennoch täglich das verwöhnte Millionärskind mit ihm spazieren ging, ohne der spöttischen Blicke und gelegentlichen Schreien der Vorübergehenden zu achten. „Müddiger Käter“ war noch das mildeste Wort, das sie vernahm.

Der junge Freund Greif, der Tierarzt, war schließlich ebenfalls noch befragt worden. Und niemand ahnte, daß es ein abgekartetes Spiel war, als auch er sehr ernst den Bescheid gab: „Unrettbar verloren.“

Gerda wurde blaß, als sie es hörte.

Professor Greif war „zufällig“ bei dieser Unterredung zugegen. Und er hörte, wie sie fragte: „Ist das ein Todesurteil?“

„D nein — der Hund kann noch jahrelang leben!“

„Ach, also doch! Ich — — ich kann Barry ja nicht hergeben, ich hänge so sehr an ihm.“

„Wie gesagt, er kann noch lange leben — aber er wird leiden.“

Gerda zuckte zusammen. Sie wollte etwas erwidern, aber es kam kein Ton aus ihrer Kehle.

Sie wandte sich ab, verließ das Zimmer und kam nach einer Viertelstunde wieder in den Salon. Man konnte sehen, daß sie geweint hatte.

Ganz dicht trat sie an den jungen Tierarzt heran und sprach tonlos:

„Bitte — versprechen Sie mir — ihn schmerzlos zu töten — er soll — er soll nicht leben bleiben, wenn er leiden muß.“

Der Professor hatte es gehört, und sein Herz jubelte auf.

Er brachte nicht mehr an ihrer Gemütsstiefe zu zweifeln. Aus Liebe zu dem treuen Tier hatte sie eingewilligt in seinen Tod. Das war ein Opfer, ein wahres Opfer, das sie brachte — sie hatte die Probe bestanden, ohne daß sie es ahnte.

In diesem Abend wurde nicht mehr von Barry gesprochen. Die Exekution sollte in etwa vierzehn Tagen stattfinden, wenn Gerda ins Gebirge reiste.

Am Tage nach diesem Abend hielt Professor Greif von Gerdas Hand an — und die Polarprinzessin wurde eine so glückliche Braut wie nur irgendein anderes, einfaches Menschenkind.

Und am Abend dieses Verlobungstages nahm Greif die beiden, weißen Händchen in die seinen und sprach: „Jetzt will ich Dir ein Verlobungsgeschenk machen, kleine, großherzige Gerda. — Dein Barry soll nicht sterben. Ich selbst habe ein neues Mittel erfunden, das ich seit

zwei Jahren ausprobieren lasse. — Die Resultate sind jetzt abgeschlossen.“

Sie sprach kein Wort, aber ihre Augen füllten sich mit heißen Trüdentränen.

„Ist es Dein Ernst?“ fragte sie. „Ist es sicher?“

„Ganz sicher, mein Liebling. Dein treuer Begleiter soll ein wahrer Hunde-Patriarch werden.“

Er hätte ihr kein schöneres Brautgeschenk machen können.

„Und dann noch eine Frage“, fuhr er fort. „Es hat mich oft beschäftigt, daß Du so gleichgültig bleibst, als der junge Schwede sich Deinetwegen erschöpf . . .“

„Deinetwegen?“ fragte sie erstaunt. „Aber das ist ein großer Irrtum! Ich hätte doch nicht gelacht, wenn es meinetwegen geschehen wäre.“

„Aber weshalb sonst tat er es?“

„Weil er sich vor seinen Gläubigern nicht mehr zu retten wußte! Er war ein ganz gewissenloser Schuldnermacher — er jagte es mir ja selbst, als er um mich anhielt, daß er sich totschießen würde, wenn er nicht seine Wettschulden, die er natürlich „Ehrenschulden“ nannte, bezahlen könne; er glaubte, damit mein Herz zu erweichen, aber ich blieb hart — die Polarprinzessin!“

So war auch dieses Rätsel gelöst, Gerda brauchte vor keine weitere Probe gestellt zu werden.

Barry aber wurde kerngesund und ist heute das, was er werden sollte: ein Methusalem unter den Hunden.

Tageskalender.

6. Juli.

1415: Joh. Fufz, böhm. Reformator, in Konstanz verbrannt (* um 1369 in Hussineg). 1807: Begegnung der Königin Luise mit Napoleon. 1901: Fürst Schlobowig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Reichskanzler, † Nagaz (* 31. März 1819).

Der Krieg.

6. Juli 1915.

Zwischen Roas und Mosel herrschte lebhafteste Kampftätigkeit. Nochmals setzten die französischen Angriffe mit großer Heftigkeit am Des Esparges ein, aber alle Anstrengungen vermochten nicht, das Verlorene wiederzugewinnen. — In Polen, südlich der Weichsel, wurden die Höhen bei Dolowitka genommen. Bei Krasnik durchstieß die deutsche 47. Reserve-Division die sehr starke russische Stellung bei Idalin. Die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand rückte vorwärts, die Russen vor sich hertreibend. Bei Trebinje hatten die österreichischen Truppen heftige Kämpfe mit den Montenegroern zu bestehen, welche letztere zuerst erfolgreich waren, dann aber auf ihre Stellung, von der sie ausgegangen waren, zurückgedrängt wurden. — Der an diesem Tage erfolgende Vorstoß der Italiener am Isonzo war der letzte ernsthafteste der zweiten Isonzoblast, und auch dieser Angriff war bis zum Abend abgeschlagen.

Landwirte,

pflegt die Milchproduktion und den Getreidebau!

Beides hat große Bedeutung für die nächste Zukunft!

Als er sich bückte, um das Buch aufzuheben, nahm sie es ihm hastig fort.

„Nein, Sie brauchen nicht zu wissen, was ich lese. Aber sagen Sie selbst, ist es hier nicht wunderhübsch? Hatte ich nicht recht, es ein Märchenschloß zu nennen?“

Er gab rückhaltlos seinem Entzücken Ausdruck, das allerdings viel mehr dem heißersehnten Glück dieses Wiedersehens als irgendetwas anderem galt.

Sie aber schien den eigentlichen Grund seiner Freude gar nicht zu ahnen, denn sie sagte heiter: „Wohl, ich schenke es Ihnen. Heute Abend kommt mein Vater, und dann ist es mit den einsamen Streifereien ohnedies vorbei.“

Sie hatte sich auf einen Felsvorsprung hinaufgeschwungen und saß mit gekreuzten Füßen und verschränkten Armen da, während ihr Gesicht mit dem feinen fast in gleicher Höhe war. Ein paar Sonnenstrahlen spielten auf ihrem schimmernden Haar, und Rudolf fühlte sich völlig berauscht von dem Zauber ihrer in dieser Umgebung fast märchenhaften Schönheit.

„Wußten Sie nicht, daß ich Sie gestern während des ganzen Tages gesucht habe?“ fragte er. „Wenn Sie hier oben waren, müssen Sie notwendig mein Rufen gehört haben.“

„Gewiß, — ich habe es gehört.“

„Und Sie fühlten gar kein Erbarmen mit mir? Sie ließen mich mit meiner schmerzlichen Enttäuschung wieder talwärts wandern, ohne mir auch nur das kleinste Zeichen zu geben?“

„Aber das Ganze war doch nur ein Spaß. Im Grunde lag Ihnen ja gar nicht so viel daran, mich zu finden. Es ist komisch, daß die Männer bei den geringfügigsten Anlässen immer gleich so hochtrabende Worte brauchen müssen.“

Sie hatte sich weit zurückgebogen, um zu dem blauen Himmel hinaufzuschauen. Ihre Lippen waren leicht geöffnet, und in ihren braunen Augen flimmerten goldene Punkte. Da war es um Rudolfs Selbstbeherrschung geschehen.

„Aber es war nichts Geringfügiges für mich, Fräulein von Nanten“, rief er. „Erraten Sie es denn noch immer nicht, daß ich seit unserer ersten Begegnung überhaupt an nichts anderes mehr denken kann als an Sie — daß ich mich nach jedem neuen Wiedersehen sehne mit aller Macht meiner Seele?“

Sie löste die verschränkten Arme nicht, um ihn gebieterisch zurückzuweisen, obwohl er ihr so nahe gekommen war, daß sie den Hauch seines Atems auf ihrer Wange fühlte, während er zu ihr sprach.

„Ei, mein Herr Rechtsanwält, ich hoffe, Sie werden die Gastfreundschaft nicht missbrauchen, die ich Ihnen hier in meinem Schlosse so vertrauensvoll erweise. Wenn Sie nicht sehr ortig und bescheiden sind, laufe ich davon.“

Bei der Gelassenheit, mit der sie in ihrer bequemen Stellung verharrte, konnte diese Drohung nicht viel Erschreckendes haben, aber sie hatte doch hingereicht, Rudolfs heiß aufflammende Leidenschaftlichkeit zu dämpfen. Daß sie sich ihm gegenüber hier schutzlos in tiefster Einsamkeit befand, gab ihr seiner Ueberzeugung nach in der That ein Recht auf die ritterlichste Zartheit seines Benehmens. Er schämte sich ein wenig und trat einen Schritt von ihr zurück.

„Verzeihen Sie, wenn ich ungestümer und offenerziger war, als eine Bekanntschaft von wenig Tagen es in Ihren Augen rechtserligen mag, ich hatte — —“

Sie kehrte ihm ihr Gesicht zu und fiel ihm lachend in die Rede. „O, unsere Bekanntschaft ist viel älter. Habe ich mich denn so sehr zu meinem Nachteil verändert, daß Sie sich meiner durchaus nicht erinnern?“

Er suchte in ihren Zügen, aber er suchte noch immer vergebens. „Ich hatte von Anfang an die Empfindung, daß ich Ihnen schon einmal begegnet sein müsse“, gestand er, „aber ich weiß nicht — —“

„Es war allerdings eine Begegnung unter viel weniger romantischen Umständen, als die von vorgestern Abend. Damals waren Sie es, der mir einen Dienst erwies. Und als ich Sie wiedererkannte, freute ich mich, ihn vergelten zu können.“

Als wäre unmittelbar vor ihm ein blendender Blitzstrahl niedergefahren, prallte Rudolf zurück. Wie war es denn nur möglich, daß er sie nicht sofort wiedererkannt, daß er sich auf einer ganz falschen Fährte befunden hatte! Noch vermochte er die ganze Bedeutung dessen nicht zu fassen, was sich ihm da offenbarte, aber daß etwas Furchterliches darin sein müsse, sagte ihm die atemraubende Beklemmung, die seine Brust zusammenpreßte.

„Den Brillantschmetterling —“ stieß er hervor — „Sie — Sie waren es?!“

Sein Benehmen verfehlte sie offenbar in unangenehmes Erstaunen, und ihre Oberlippe kräufelte sich ein wenig. „Freilich war ich's, und es scheint ja, daß ich dadurch in Ihren Augen zu einem Ungeheuer geworden bin. Wir waren eben in Geldverlegenheit und mußten ihn verpfänden. Ist denn das so schrecklich? Und er dürfte inzwischen doch wohl längst wieder eingelöst worden sein — nicht wahr?“

„So wissen Sie nicht, welche Bewandnis es mit diesem unglückseligen Schmetterling hatte?“ rief er, außer sich vor Erregung und wie vom Fieber geschüttelt. „Aber nein — weshalb frage ich Sie erst! Es ist ja selbstverständlich, daß Sie es nicht wissen. Wie könnten Sie sonst bis zu diesem Augenblick geschwiegen haben!“

Sie löste die Arme und neigte mit verwundertem Gesicht ihren Oberkörper gegen ihn vor.

„Mein Gott, was ist Ihnen denn? Sie verwechseln diese Angelegenheit offenbar mit irgendetwas anderem. Was für eine Bewandnis soll es denn mit dem Schmetterling gehabt haben als die, daß er zu dem Nachlaß meiner Mutter gehört und daß mich mein Vater bei einer vorübergehenden Verlegenheit hat, ihn zum Pfandleiher zu tragen, weil er sich in seiner gesellschaftlichen Stellung doch nicht gut selbst einer solchen Demütigung aussetzen konnte.“

Rudolf dachte in diesem Augenblick nicht an den falschen Namen, dessen sie sich bedient hatte, und nicht an ihre Ähnlichkeit mit Margarete Willisen, die ihm doch schon aufgefallen war. Er dachte nur daran, daß sie ohne allen Zweifel schuldlos sei, und daß ihr deshalb um ihres Seelenfriedens willen die Wahrheit verborgen bleiben müsse, so lange es immer möglich war. Er selbst dagegen mußte diese Wahrheit erfahren, die ganze Wahrheit, denn es galt ja die Ehre eines anderen beklagenswerten Geschöpfes, das gebüßt und gelitten hatte für fremde Schuld.

(Fortsetzung folgt.)

Die Probe.

Skizze von E. Fahrenow.

(Nachdruck verboten.)

Er. Eine schlanke, junge Dame ritt soeben vom Tiergarten nach Hause, gefolgt von einem grauhaarigen Diener und einem Bernhardenhund.

Der hochgewachsene, hagere Herr, der gleichzeitig aus einem Seitenwege hervorkam, grüßte artig das Fräulein, und sie dankte mit jener eifrigen und korrekten Höflichkeit, wegen deren sie den Beinamen die „Polarprinzessin“ führte.

Dies war nur eine witzige Variante für den Namen der „Dollarprinzessin“, den sie ebenso gut führen konnte; sie war die einzige Tochter des unermeßlich reichen Kohlengrubenbesitzers Treutling und bekanntermaßen ein ebenso unermeßlich verwöhnter Abgott ihres Vaters.

Fräulein Gerda Treutling war hübsch, klug, von feinsten Bildung und selbstverständlich ungeschwämmt von Freiern.

Aber sie war, wie es schien, unerbittlich. Noch nicht die kleinste Verlobung lag hinter ihr, als der Professor Greif, der sie soeben begrüßt hatte, sie in diesem Winter kennen lernte.

Es gab einige sehr nahe Freunde des Hauses Treutling, die behaupteten, daß Fräulein Gerdas Herz hart geworden war.

Daß sie nicht besonders weich von Charakter und Empfindung war, glaubte auch bereits der Professor bemerkt zu haben. Und er bedauerte es.

So reizend er dieses Mädchen fand, er hätte sie nicht zur Frau begehren mögen, solange er ihr Gemüt anzweifeln mußte.

Leider hatte sich vor einigen Wochen etwas Seltsames abgespielt. — Ein gemeinsamer Bekannter des Professors und Gerdas, ein junger Schwede von großer Lebenswürdigkeit, bester Familie und bestreitender Schönheit hatte sich erschossen — weil Gerda ihn abgewiesen hatte.

Und als Professor Greif zu ihr davon sprach, da hatte die junge Dame gelacht.

Sie legte übrigens selbst Wert darauf, für kalt und reserviert gehalten zu werden.

„Ich liebe nur zwei Wesen auf der Welt“, sagte sie, „erstens meinen Vater und zweitens meinen Bernhardenhund.“

Mit diesem Hunde hatte es eine eigene Bewandnis. Gerda hatte ihn in der Schweiz auf dem Sankt Bernhard als ganz junges Tier gekauft.

Dann hatte sie ihn selbst aufgezogen, ihm alle seine Kunststücke beigebracht und sich die hingebende Klaventreue des herrlichen Hundes erworben. Und endlich hatte im vergangenen Jahre das Tier sie tatsächlich aus großer Gefahr gerettet.

Gerda war, entgegen dem wiederholten Wunsch ihres Vaters, auf einem der östlichen Güter desselben allein in den Wald geritten und dort von einem Wegelagerer angefallen worden.

Da hatte Barry den Kerl wütend zur Erde gerissen und solange festgehalten, bis seine Herrin in Sicherheit war.

Barry zuliebe konnte Gerda viele Opfer bringen, sogar ihn mit eigener Hand pflegen und ihn einreiben, wenn die lästige Hautkrankheit sich wieder zeigte, an der er seit etwa einem Jahre litt.

Auch heute, als Gerda nach Haus kam, untersuchte sie sogleich wieder Barrys Fell. Es zeigte neue, wundbare Stellen — es schien wirklich, als ob diese Sache nicht so einfach zu heilen sei.

Wieder kniete Gerda bei dem Tier nieder, rieb die bösen Stellen mit ihren zarten Fingern vorsichtig ein und sprach liebevoll und zurendend zu ihm, denn die Arznei mußte ihm weh tun.

Sie seufzte schwer, als sie endlich aufstand, sich umkleiden ließ und in großer Toilette zu Tisch ging.

„Zum Tee kommt heute Professor Greif“, sagte ihr Vater. „Er ist als Chemiker schon berühmt — ich hatte ihn gleich von Anfang an richtig eingeschätzt. Er ist ein Genie.“

Gerda schwieg. Wenn auch Greif durchaus kein Genie gewesen wäre, sie hätte ihn doch gern gehabt — eigentlich viel zu gern. Warum warb er nicht um sie, da er doch so häufig ins Haus kam?

„Uebrigens“, fuhr Herr Treutling fort, „habe ich heute den Direktor der Tierarztschule gesprochen. Er hat mir leider keinen tröstlichen Bescheid gegeben. Das Ekzem bei Barry soll unheilbar sein.“

„Natürlich!“ fuhr Gerda auf, „so sagt der Herr! Damit sind die Tierärzte immer so schnell bereit — unheilbar — bah — was ist denn an „solch einem Böter“ gelegen!“

Sie hatte feuchte Augen, als sie so erregt sprach. Beschwichtigend lächelte ihr Vater:

„Nun, nun, wir wollen uns nicht ins Bodshorn jagen lassen, mein Kind. Du hast schon vier oder fünf Reisen mit Barry gemacht, um ihn Veterinärberühmtheiten vorzuführen — das kann ja noch weiter geschehen. In Hannover, in München und in noch einigen Städten habe ich mir Adressen gemerkt — für Deinen Barry ist Dir ja keine Mühe zu groß.“

„Nein, Papa, wirklich nicht.“

Sie sagte nichts weiter, aber sie aß keinen Bissen mehr.

Einige Stunden später waren, wie gewöhnlich, eine Anzahl Gäste in dem prunkhaften Hause des Kommerzienrats versammelt.

Ohne daß es Gerda merken konnte, beobachtete sie wieder der große Chemiker. Und wieder tat ihm das Herz weh vor Verlangen nach ihr, während doch sein prüfender Geist immer wieder warnend zu ihm sprach: „Daß Dich von äußerer Schönheit nicht blenden. Sie hat gelacht, als sich ein abgewiesener Freier ihre wegen erschob. Sie denkt nur an sich — bezieht die ganze Welt nur auf sich! Ich glaube, wenn man die Probe machen wollte, es würde sich zeigen, daß auch ihre Liebe zu Barry nur selbstsüchtig ist, daß sie sie wie ein Opfer bringen könnte.“

Er sah in einer Ecke des Salons Gerda mit dem Direktor der Tierarztschule sprechen.